



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Jesuiten in Deutschland, bis zur Aufhebung des Ordens durch Pabst Klemens XIV.

(1540 - 1773)

Sugenheim, Samuel

Frankfurt am Main, 1847

Zweites Hauptstück. Die Verhältnisse zwischen Alt- und Neugläubigen in Deutschland in der ersten Zeit nach dem Abschlusse des augsburgischen Religionsfrieden. Gemischter (kirchlich-politischer) ...

urn:nbn:de:hbz:466:1-12014

Zweites Hauptstück.

Es ist oben berührt worden, daß die wesentlichste, dem Jesuitenorden von seinem Stifter gegebene, Bestimmung Wiedergewinn der von Rom Abgefallenen, der Kampf gegen das Kezerthum gewesen. Der Hauptsitz, das Mutterland desselben war das heilige römische Reich deutscher Nation, und wenig Hoffnung vorhanden, daß es je gelingen werde, die neuen religiösen Ueberzeugungen, die von hier aus wie ein reisender Strom über die Nachbarstaaten und andere Länder sich ergossen, zu bemeistern, so lange sie in Deutschland, im Herzen des Welttheils thronten, aus seinen Brüsten stets neue Nahrung sogen. Sehr natürlich daher, daß dieses die Aufmerksamkeit, die Thätigkeit der Jesuiten in ganz besonderem Grade herausforderte, und um so mehr herausforderte, da die Verhältnisse hier, trotz allen Anstrengungen des heiligen Stuhles, eine diesem überaus nachtheilige Wendung genommen hatten.

Nicht nur bekannten sich in der hier in Frage kommenden Zeit, im dritten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts, neun

Zehnthelle der Nation zu den neuen Glaubenslehren ¹⁾, nicht nur hatten diese durch den augsbургischen Religionsfrieden gesetzliche Anerkennung und Berechtigung gewonnen, sondern selbst die sich täglich mindernde Schaar der dem alten Kirchenthume noch Treugeblieben war von einer Gesinnung erfüllt, die das Schlimmste, auch ihren Abfall, in nicht allzuferner Zukunft besorgen ließ. Die Protestanten hatten sich um das gemeinsame Vaterland große, unbestreitbare Verdienste dadurch erworben, daß sie Kaiser Karl's V. unerträgliche Gewaltherrschaft gebrochen, seinen Plan vereitelt, Deutschland aus einem freien Wahl- in ein habsburgisches Erbreich umzuwandeln und ihm seinen gräulichen, von allen Deutschen, von Evangelischen wie von Katholiken, gleich sehr gehäßten Sohn Philipp zum Oberhaupte aufzudringen. Auch die Befangensten unter den Altgläubigen konnten sich nicht verhehlen, daß sie darob den Protestanten doch sehr zu Dank verpflichtet seien, und auf dieser Erkenntniß, die das Zustandekommen des Religionsfriedens so wesentlich gefördert hatte, beruhte gewiß nicht minder die durchaus veränderte Stimmung, die in den nächsten Lustren nach seinem Abschlusse die Katholiken Deutschlands gegen ihre evangelischen Brüder beseelte, als auf dem numerischen Uebergewichte dieser Letzteren.

Des Glaubenshasses giftige Flamme war erloschen und Deutschland keineswegs, wie nachmals, in ein schroff gesondertes katholisches und protestantisches gespalten. Beide Theile hatten sich ertragen gelernt, huldigten der Duldung beglückten

¹⁾ Vergl. des Verfassers: Frankreichs Einfluß auf und Beziehungen zu Deutschland, I. 211 f.

dem Prinzip. Katholiken und Evangelische wohnten untereinander, durch einander. „Ein Theil hat sich“, berichtete im Jahre 1564 der Gesandte Venedigs am Kaiserhofe, „so sehr bequemt, den andern zu dulden, daß in den Orten mit gemischter Bevölkerung wenig darauf geachtet wird, ob man protestantisch oder katholisch ist. Aber nicht allein Ortschaften, auch die Familien sind dergestalt gemischt; es gibt Häuser, wo die Kinder dieser, die Eltern der andern, wo Brüder verschiedener Confession angehören. Katholiken und Protestanten verheirathen sich unter einander. Niemand achtet darauf, oder stößt sich daran²⁾.“ Selbst in den Ländern, wo auch das weltliche Regiment in geistlicher Hand ruhte, in den deutschen Krummstab-Gebieten, muß das sogar noch in etwas späterer Zeit, wo diese glücklichen Verhältnisse sich schon zu trüben begonnen hatten, häufig vorgekommen sein, da Baierns glaubenseifriger Fürst Wilhelm V. den Bischöfen, deren Kirchsprengel sich über sein Herzogthum erstreckte, noch im Jahre 1580 mit Bitterkeit vorrückte, daß sie in den ihrer unmittelbaren fürstlichen Hoheit untergebenen Territorien gemischte Ehen ohne Anstand einsegnen ließen³⁾. Nicht minder sprechendes Zeugniß von der erfreulichen Duldung, der damals selbst Deutschlands Priesterfürsten huldigten, giebt die Thatsache, daß viele derselben eine oft bedeutende Anzahl Evangelischer als Rätthe, Richter und in anderen höheren Hof- und Staatsämtern anstellten und sogar durch die diesfälligen

²⁾ Ranke, historisch-politische Zeitschrift, I. 255.

³⁾ S. des Verfassers: Baierns Kirchen- und Volks-Zustände, S. 239.

Rügen und Verweise des apostolischen Stuhles sich hierin nicht irre machen ließen ⁴⁾).

Erfreuendes Schauspiel für den Vaterlands-, für den Menschenfreund, aber trostloser Anblick für Rom und die Söhne des heiligen Ignaz!

Kein Zweifel, dieses abscheuliche, unter den Deutschen eingerissene Laster religiöser Duldsamkeit mußte ausgereutet, dem erloschenen Fanatismus, oder, wie man ihn heut' zu Tage schönplästernd nennt, dem kirchlichen Sinn, neue und nachhaltige Nahrung gegeben werden, wenn Germanien für Rom nicht gänzlich verloren gehen sollte. Und mit dieser glorreichen Mission wurden die neuen Scharfschützen des päpstlichen Stuhles, die Jesuiten betraut; sie war, wie der alte scharfbliebende Biedermann Lazarus von Schwendi schon im Jahre 1574 gegen Kaiser Maximilian II. äußerte ⁵⁾, ihr eigenster

⁴⁾ Capita XL. a Gregorio PP. XIII. Archiepiscopo Salisburg. et Suffraganeis ut servarentur, impense commendata a. 1573: Dalham, Concilia Salisburgensia, p. 578: *Vigesimo septimo*. Cum Sua Sanctitas non sine magno dolore intellexerit in ditionibus multorum *Principum Ecclesiasticorum multos esse Officiales, partim palam haereticos, partim suspectos, veluti arcium praefectos, gubernatores oppidorum, Judices et Consiliarios*. Vergl. noch Ranke, a. a. D. — Trotz dieser Rüge des Papstes ernannte z. B. halb darauf (J. 1577) Bischof Johann Georg von Bamberg den Protestanten Johann Friedrich von Hoffmann zum Vicedom der hochstiftischen Besitzungen in Kärnthén, was ihm einen scharfen Verweis von Gregor XIII. zuzog, der jedoch nicht hinderte, daß Hoffmann diese Stelle noch bis zum Jahre 1587 bekleidete. Säck, Bamberg. Jahrbücher, S. 278 — 284.

⁵⁾ Bedenken von Regierung des heil. röm. Reiches: Goldast, Constit. Imper., IV. 2, 221: Item so gehet er (der Papst) auch unaufhörlich damit umb, daß er Trennung und Verbitterung im Reich

Veruf in Deutschland, und was sie sich von sonstigen Zwecken andichteten, nur die, von den Umständen gebotene, beschönigende Verhüllung dieser Hauptabsicht.

Die Jesuiten unterzogen sich der Lösung der beregten Aufgabe aber um so freudiger und eifriger, da sie hierdurch, — man erlaube den Ausdruck — zwei Fliegen mit einem Schlage erhaschten. Einmal wurde der Orden damit dem römischen Stuhle, unentbehrlich, und diese Unentbehrlichkeit für ihn ein reicher Born päpstlicher Gnade, ungemessener Bevorzugung vor der übrigen Klerisei. Dann erwarben sie sich durch Uebnahme und befriedigende Ausführung der in Rede stehenden Mission die gegründetsten Ansprüche auf die Gunst, auf die Erkenntlichkeit des Fürsten, der damals der mächtigste Potentat des Erdtheils, und daher wie kein anderer im Besitze der Mittel war, ihnen solche zu bethätigen, — König Philipp's II. von Spanien.

Der unersättlichen Ehrsucht dieses Monarchen hatten die Deutschen, und zumal die protestantischen Deutschen, als sie ihm die Kaiserkrone eben so beharrlich versagten, als Karl V. sie auf den Erben seiner Reiche und seiner Entwürfe zu übertragen strebte, eine sehr empfindliche Demüthigung bereitet. Noch weniger als diese verzieh König Philipp dem evange-

zwischen beiden Theilen, den Catholischen und Lutherischen, möge anstiften, darzu werden die Jesubiter wie ein vergiftet Instrument gebraucht, die man allein da und dort, also unterstehet inzuflicken, damit sie die Gemüther gegen einander entzünden und vergreifen, und sieht man sonst wenig Nutzen, der dem Reich auß ihrem Mittel entspringt, allein daß dardurch etwa ein unversehlich inwendig Feuer desto eher zu gewarten ist.

lischen Deutschland die seinem Vater abgezwungene Glaubensfreiheit, nicht nur, weil er jeder Freiheit abgesagter Feind sondern hauptsächlich, weil der durch den Religionsfrieden im heiligen römischen Reiche begründete Zustand der Dinge für ihn eine Quelle der peinlichsten Sorgen war.

In seinen flandrischen Provinzen loderten die Flammen des Aufruhrs in heller Gluth, und der Abscheu, mit dem die dortigen Mezeleien die Deutschen aller Bekenntnisse erfüllten die von den Kur- und Reichsfürsten, selbst von vielen katholischen, eine Zeit lang unzweideutig verrathene Absicht⁶⁾, sich zwischen den Henker und seine Opfer zu werfen, die Rechte des Reiches in diesem seinem zehnten Kreise mit Nachdruck zu behaupten, die Geltung des Religionsfriedens auch für denselben durchzusetzen, ließ König Philipp II. befürchten, daß, trotz der großen Summen, die er mit freigebiger Hand an den deutschen Höfen ausstreuete, diese Absicht bald zur That reifen möchte, wenn die unter Deutschlands Fürsten und Stämmen hergestellte religiöse Duldung und Eintracht fort dauern würden. Wie sehr mußte aber nicht die Hoffnung zusammenschrumpfen des niederländischen Aufstandes bald Meister zu werden, wenn die Deutschen mit dem Nachdrucke, mit welchem sie das damals vermochten, für ihre unter Alba's eiserner Henkerfaust sich krümmenden Stammgenossen in die Schranken traten! Darum bot Spaniens Monarch alle ihm zu Gebote stehenden Mittel auf, jene glücklichen, aber ihm so gefährlichen, Verhältnisse in Deutschland zu stören. Kein wirksameres konnte er erspähen

⁶⁾ S. die merkwürdigen Schreiben Kaiser Maximilians II. an Alba, v. J. 1568 aus dem brüsseler Archiv, in des Verf.: Baierns Kirchen- und Volks-Zustände, S. 563 f.

als den eingeschlafenen Glaubenshaß zwischen Katholiken und Protestanten hier von Neuem recht lebhaft anzufachen und diese hierdurch dergestalt mit kirchlichen Kämpfen, mit den An-
gelegenheiten des Himmels zu beschäftigen, daß sie, wie die
Neigung so auch die Fähigkeit verloren, sich in die seinigen
zu mischen, ihre wichtigsten Interessen auf der Erde mit ge-
bührendem Ernste zu wahren. Und diesen bedeutenden Liebes-
dienst erwiesen die Jesuiten dem spanischen Philipp; sie waren
seine eifrigsten und nützlichsten Agenten in Deutschland, und
die Benennung „spanische Priester“, welche das Volk den
Luzoliten hier in den ersten Zeiten ihres Auftretens, nach dem
Geburtslande des Stifters, wie der Mehrzahl der damaligen
Glieder des Ordens, beilegte ⁷⁾, bezeichnete daher auch zugleich
sehr treffend den Geist, der jene besetzte.

Man sieht, die Mission der Söhne des heiligen Ignaz
war schon in der ersten Periode ihres Erscheinens auf deutschem
Boden eine gemischte, eine kirchlich-politische; sie stritten schon
damals eben so sehr für den gefährlichsten politischen Feind
Deutschlands, als für seinen entschiedensten kirchlichen Gegner,
welche Paarung überhaupt das hervorstechende Gepräge, das
wesentlich Charakteristische ihrer gesammten Wirksamkeit im
heiligen römischen Reiche deutscher Nation bildet. Man sieht
ferner, daß das Manoeuvre, das Ungethüm des Glaubenshasses,
des Fanatismus scheußliches Gespenst heraufzubeschwören unter
die Kinder Germaniens, die Sorge für ihr Wohlergehen im
Himmel zur vorherrschenden ihres sublunaren Daseins zu
erheben, um sie von der geziemenden Wahrung ihrer irdischen

⁷⁾ Agricola, Hist. Provinc. Soc. Jesu German. Super., I. 153.

Interessen abzuleiten, um das Spiel ihrer politischen Feinde zu erleichtern, schon ziemlich alt ist. Und doch, — wer sollte es glauben! — es ist noch heut' zu Tage probat. So wenig haben die, mit Schulfuchsferei und Perücken-Weisheit so reichlich gefütterten Deutschen aus ihrer schmerzvollen Vergangenheit gelernt! Ihre politische Einfalt ist noch immer so groß, daß sie nicht eher einsehen, wie sie die am meisten fürchten, am entschiedensten bekämpfen müssen, die den Glaubenshaß unter ihnen wecken, auf ein besonderes Himmelreich ausgestellt, Vergeltungswechsel nach Sicht ihnen aufdringen; daß ihre guten Freunde sich hierin nie eifriger bezeigen, als wenn sie sie an ihren theuersten Gütern hinieden verkürzen, von der Wahrung ihrer theuersten Interessen auf der Erde ablenken wollen, bis ihnen die Augen mit Kolbenstößen geöffnet werden und es zu spät ist, die Folgen ihrer politischen Dummheit aufzuheben.

Keinen gewandteren, keinen schlimmeren Händen konnte Rom, konnte Philipp II. die Mission anvertrauen: den loschenen Glaubenshaß unter den Deutschen wieder zu zünden, um sie neuerdings, wenigstens in ihrer überwiegenden Mehrheit, an das päpstliche Joch zu schmieden, für Spanien unschädlich zu machen, als den Lojoliten. Vorsichtig und mit leisem Ragentritt eröffneten sie ihre diesfällige Wirksamkeit und zwar ganz unscheinbar mit einem Buche.

Es fehlte der katholischen Welt damals an einem Handbuche ihrer Glaubenslehren, an einem Katechismus; ein Mangel um so empfindlicher, je augenfälliger zu Tage lag, wie förderlich der sehr zweckmäßige Luther's der schnellen Verbreitung des Protestantismus gewesen. Kaiser Ferdinand I. hatte darum schon im Jahre 1551 die katholische Fakultät zu Wien

der Abhülfe dieses Bedürfnisses beauftragt; es war aber dem im Vorhergehenden mehrgedachten Jesuiten Peter Canisius vorbehalten, sich dieses Verdienst zu erwerben. Seine im Jahre 1554. herausgegebene „Summe der christlichen Lehre“ (Summa doctrinae christianae) erschien anfänglich anonym; es scheint daraus hervorzugehen, daß man es Anfangs bedenklich fand, zu bekennen, daß ein Jesuit, ein „spanischer Priester“ der Autor sei! Kaiser Ferdinand I. verfügte sogleich (12. Aug. 1554), und König Philipp II. nach einigen Jahren (6. Decbr. 1557) in seinen Staaten die allgemeine Einführung dieses Handbuchs, welches in der ganzen katholischen Welt eine Verbreitung gefunden hat, wie kein zweites Schriftwerk. Es wurde in die Sprachen fast aller Völker übersetzt und hatte 130 Jahre nach seiner ersten Erscheinung bereits vierhundert Auflagen erlebt⁸⁾.

Der schon in den nächsten Jahren, in Form eines Katechismus, veranstaltete deutsche Auszug desselben erhielt unter den Katholiken des heiligen römischen Reiches dieselbe Verbreitung, welche Luther's Katechismus, dem jener nachgebildet war, unter den Protestanten gefunden; er ist auch in der Gegenwart wieder stark im Gebrauche⁹⁾.

Es ist kaum zu sagen, wie viel dieser Katechismus dazu beigetragen hat, die oben geschilderte, in Deutschland heimisch

⁸⁾ Kirchliche Topographie von Oestreich, XIII. 284.

⁹⁾ Bei Thomann in Landshut erschien noch im Jahre 1846 eine, von Haid besorgte, neue deutsche Uebersetzung von diesem „kurzen Inbegriff der christlichen Lehre“ des Peter Canisius, der, beiläufig bemerkt, im Jahre 1843 von Gregor XVI. selig gesprochen wurde. Mering und Reischert, die Bischöfe und Erzbischöfe von Köln, I. 506.

Eugenh. Gesch. d. Jesuiten I. Bd.

gewordene, Verträglichkeit zwischen Alt- und Neugläubigen verbannen, des Glaubenshasses giftigen Stachel immer tiefer in die Brust jener zu senken. Denn natürlich ganz in jenem Geiste abgefaßt, stellte er, was die erste Obliegenheit eines ächten Lojoliten, war den Haß, den Kampf gegen die katholiken an die Spitze der christlichen, der menschlichen Pflichten überhaupt; den Fanatismus zu entflammen, zu gründen, zu rechtfertigen, war seine Bestimmung, und er wurde in höherem Grade erfüllt, als irgend ein anderes literarisches Produkt die seinige.

Während die Drachensaat dieses Buches bei der heranwachsenden Generation im Stillen zu einer reichen Ernte heranreife, erwuchs den Lojoliten, deren Seele und Hauptstamm in deutschen Landen, Peter Canisius, bis zu seiner Ueberführung nach Freiburg in der Schweiz (J. 1580), geblieben, mächtigste Bundgenosß von einer Seite her, von welcher sich dessen wol am wenigsten getröstet hatten, — nämlich den Protestanten selbst.

So lange diese einer furchtbaren feindlichen Uebermacht ein gesetzlich berechtigtes Dasein abzurufen hatten, war unter ihren Theologen sich schon frühzeitig offenbarende Meinungs-Verschiedenheit über Lehrbegriffe ohne erheblichen Einfluß auf das Leben geblieben. Zu lebhaft nahm jener Kampf die ganze Kraft, die ungetheilte Aufmerksamkeit der Protestanten in Anspruch, um für die Lösung unfruchtbarer theologischer Streitfragen ein mehr als flüchtiges Interesse zu wecken. Das änderte sich aber nach dem Abschlusse des burgischen Religionsfriedens. Die Evangelischen hielten sich ihrer stupenden politischen Einfalt — sie übertrafen ihre katholischen Landesgenossen bei weitem, — durch denselben

für alle Zukunft geborgen, ließen sich durch diesen Glauben in eine sehr thörichte Sicherheit einwiegen, in welcher sie die Bewahrung des Hauptmomentes ihres endlichen Sieges, wie ihres notorischen Uebergewichtes im Reiche, die ihrer Eintracht, geringschätzen lernten und darum der Herrsch- und Streitsucht der Theologen jetzt größern Spielraum, größern Einfluß auf das Leben gestatteten, denn zuvor.

Dessen nicht genug zu beklagende Folge war, daß das ekelhafte Gezänke der theologischen Gladiatoren über Lehrbegriffe und Glaubensformen immer mehr sich in den Vordergrund drängen, zwischen den beiden Fraktionen der Protestanten eine mit den Jahren an Bedeutung zunehmende Kluft befestigen konnte. Noch nachtheiliger aber, als die aus dieser Zwietracht der Lutheraner und Reformirten resultirende materielle, innere Schwäche der Neugläubigen, welche den Protestantismus zu einem Riesen auf thönernen Füßen machte, erwies sich für letztern die Wirkung dieses Zwiespalts auf ihn selbst, dessen Einfluß auf einen großen Theil seiner Bekenner und Freunde.

Der Fortbildung und zeitgemäßen Entwicklung des Protestantismus ist nämlich nichts so hinderlich gewesen, als der beregte wüthige Kampf seiner Theologen über dogmatische Begriffe und Auffassungen, als die Verfolgungssucht, welche er unter den Evangelischen entzündete und einbürgerte. Denn diese führten, wie alle exclusiven, das Wesen des Glaubens in Formen suchenden, Richtungen zur frühzeitigen Verknöcherung und Erstarrung einer Lehre, deren Lebensprincip die Bewegung, deren dauerndes Glück an die Bedingung geknüpft war, jenem treu zu bleiben.

Nichts irriger, als die Meinung, die Reformatoren und

die Fürsten, die dem hehren Werke derselben sich anschloß, ihm den Beistand ihres weltlichen Armes liehen, hätten et Fertiges, etwas Abgeschlossenes, eine neue für alle Zeiten dende Kirchenform, einen neuen, für alle Zeiten verpflichten unwandelbaren Lehrbegriff stiften wollen. Die schlagende Widerlegung dieses, von Vielen aus den verwerflichsten Gründen so geflissentlich verbreiteten, Irrthums ergibt sich aus der Urkunde, welche die Grundlage des geseglichen Daseins der Protestanten im Reiche bildet, nämlich aus der des Religionsfriedens selber. Diese spricht nämlich ausdrücklich von der augsburgischen Confessions-Verwandten „Religion, Glaubens Kirchengebräuchen und Cerimonien, wie sie solche bereits errichtet oder auf richten möchten.“ Damit war deutlich genug erklärt, daß die Vorkämpfer und fürstlichen Häupter des Protestantismus jener Tage, daß die Männer, welche den Religionsfrieden errungen hatten, ihn für keine neue sondern für eine bewegliche, weiterer Entwicklung und Bildung eben so fähige, als ihrer bedürfende Glaubensform gestritten, daß es ihre Ueberzeugung wie ihr Wille war, wie im Laufe der Zeit Aenderungen vorgenommen werden müßten und genommen werden sollten, — würden sie sonst einer so wichtigen Urkunde, bei deren Abfassung sicherlich jede Silbe wohl erwogen worden, jene bedeutsamen drei Worte einverleibt haben?

Es folgt hieraus klärllich, daß die Bewegung selbst urkundlich nachzuweisende Lebensprincip des Protestantismus ist und vielleicht auch geblieben wäre, wenn die römischen Zeloten für ihren Haß gegen die Reformirten eine formelle Berechtigung nöthig gehabt hätten. Sie waren nämlich damals, im grellen Gegensatze zur Gegenwart, die Vertreter des Princips der Bewegung, des Fortschritts

im Protestantismus, und deren Gegner, um ihre, mit blinder Leidenschaft erstrebte, Ausschließung von den Wohlthaten des Religionsfriedens durchzusetzen, gewissenlos genug, sich des verurtheilten Mittels zu bedienen, den Genuß derselben von der bis auf das geringste Tüpfelchen erwiesenen Uebereinstimmung mit den, von Luther und seinen Mitarbeitern einmal gelehrt und vorläufig, für ihre Zeit angenommenen, und dem Bildungsgrade derselben auch ganz entsprechenden, Dogmen abhängig zu machen. Darum wurden diese von der herrschenden Majorität der lutherischen Zionswächter auf alle Ewigkeit für bindend, die geringste Abweichung von ihnen als Todsünde erklärt, und damit eine neue Himmelsbraut, eine neue, mit dem heiligen Geist copulirte, unfehlbare Kirche, neue Kezergesichte, deren neuestes jüngst in der Metropole deutscher Intelligenz zur größern Ehre Gottes und des geliebten Vaterlandes celebrirt worden, in die Christenheit eingeführt. Hierdurch wurde nicht nur der Welt der beste Theil des Segens der Reformation geraubt, nicht nur das Widerstandsvermögen des evangelischen Reichstheiles ungemein gemindert, sondern die seitherige Anziehungskraft der neuen religiösen Ueberzeugungen auf einen großen, und fährwahr! nicht den schlechtesten, Theil der Nation in hohem Grade geschwächt.

Was diesen so große Verbreitung unter den Deutschen verschafft, war, neben dem Abscheu, den die ungeheuere Entartung der alten Kirche und ihrer Diener einflößte, die Sehnsucht aller Besseren und Verständigeren unter den Zeitgenossen, Rom's Glaubenszwang abzuschütteln, den Schrecknissen seiner Inquisitionsgesichte, den Verfolgungen um dogmatischen Quarks willen ein Ende gemacht zu sehen. Als letztere aber nun auch in der neuen Kirche Sitte wurden, immer mehr in

Schwung kamen, da mußte selbe nothwendig gerade für
besten Theil ihrer Anhänger sehr viel von ihrer bisherigen
Anziehungskraft einbüßen. Dieselbe Wirkung, welche der
blick der grimmen Feindschaft und gegenseitigen Verfolgung
zwischen den beiden Fraktionen der Evangelischen, um dog-
matischer Ulfanzereien willen, auf Kaiser Maximilian II. her-
brachte, daß nämlich hierdurch sein früher so warmes We-
wollen für die neue Lehre bis zur Mißachtung abge-
wurde, äußerte jenes klägliche Schauspiel noch auf gar
andere denkende Männer. Für Roms Herrschsucht und Ge-
benzswang die lutherischer Sedezpäbste eintauschen, war
einladender Handel, und der lutherische Fanatismus um
liebenswürdiger, als der römische. Es lag bei der jämmerli-
Verhuzung, die der Protestantismus, zumal seit der Com-
dienformel, erfuhr, so augenfällig zu Tage, daß durch
Uebertritt zu, durch längeres Verharren in demselben,
freiere Auffassung des Christenthums, für die Befriedigung
vernünftigen religiösen Bewußtseins im Grunde blut-
gewonnen wurde, daß für Alle, die darauf einigen Werth leg-
zu jenem wie zu diesem gleich geringer Reiz vorhanden war.

Gewiß! diesem Abfalle des Protestantismus von
Principien, die seine Lebensquellen waren, von denen der
Bewegung, des vernunft- und zeitgemäßen Fortschrittes,
Duldung und Liebe, hat derselbe zumeist die schmerzlichen
luste heizumessen, die er erfahren, hat er es zumeist zu danken,
daß seine Feinde in Deutschland ihn an den Rand des
grundes bringen konnten. Wegen seiner nüchternern, m-
seiner geistigen Natur kann er sich nicht jenes mächt-
Behikels bedienen, welches dem römischen Katholicismus
Gebote steht; er kann nicht auf die Sinnlichkeit der

schen wirken. Wie die vornehmste Stärke der römischen Kirche in der Befriedigung besteht, die das Thier im Menschen in ihr findet, die sie den Sinnengelüsten der Menge, den Schattenseiten der menschlichen Natur gewährt, so beruht die der evangelischen in der Genugthuung, welche sie dem Menschen geist, der Vernunft, dem Sittengesetze, den Lichtseiten der menschlichen Natur bietet, oder vielmehr zu bieten fähig ist. An diesen allein kann mithin der Protestantismus die Menschen fassen.

Es folgt hieraus, daß er Alles, was in der römischen Kirche vernunftwidrig, mit dem Sittengesetze nicht in Einklang ist, von sich fern halten muß, indem er entgegenstehenden Falles die Vernünftigen, die Besseren abstößt, während er zugleich die unvernünftigen, mehr thierischen Massen nicht anziehen, nicht zu fesseln vermag. Es folgt hieraus ferner, daß der Protestantismus auch seine Geltung, sein Reich hinieden durch nichts so sehr festigen kann, als durch Ausbreitung der Herrschaft der Vernunft und des Sittengesetzes, der Elemente, aus welchen er seine Lebenskraft saugt, unter den Erdenbürgern. Es folgt hieraus endlich, daß er, unbewußt, seinem Gegner, dem römischen Katholicismus in die Hände arbeitet, so recht eigentlich den Boden für dessen Ernte düngt, wenn er für die Ausbreitung des Buchstabenglaubens, der Maulfrommheit, für die Herrschaft der Unvernunft, des Mysticismus, des Muckerthums unter den Sterblichen sich abmühet, und daß Angesichts solch' ruchloser, solch' unsinniger Strebungen von einer Selbstauflösung des Protestantismus allerdings nicht mit Unrecht die Rede sein kann. Der sprechendste Beweis dafür dürfte aus der, zumal in unseren Tagen so häufigen Thatsache herzuleiten sein, daß sogenannte strenggläubige Protestanten,

deren schwacher Geist durchaus positiver Anhaltspunkte, für
licher, äußerer Stützen bedarf, daß namentlich solche Gelehrte
die das mehr mit dem Hintern (durch fleißiges Hocken u.
Sammeln), als mit dem Kopfe (durch Verarbeitung gegebener
Stoffe, eigenes Produciren) sind, deren Herz zu enge ist,
für die höheren Interessen der Menschheit zu schlagen, u.
einer unbeschreiblichen Sehnsucht zur römischen Kirche sich
gezogen fühlen, und zuletzt zu ihr übertreten.

Nun hatten, — um auf den Ausgangspunkt dieser Ent-
terung zurückzukommen —, die protestantischen Zeloten
hier in Rede stehenden Zeit, in ihrer unseligen Verblendung
gerade die Momente, die an der alten Kirche die verwerflichsten
die vernunftwidrigsten, die ihre schlimmsten Gebrechen waren,
ihren Buchstabenglauben, ihre prätendirte Unfehlbarkeit, ihre
Haß und ihre Verfolgungssucht gegen die geringste Abweichung
von dem einmal angenommenen, von dem herrschenden Dogma
und damit den Keim des Verderbens in die neue herüber ge-
nommen. Dem ächten, aus seinen oben berührten Leben
quellen unverwüßliche Stärke saugenden, Protestantismus war
die Jesuiten nie gefährlich geworden, wie sie selber mit richtiger
Instinkte sehr bald herausfühlten und dadurch auch ganz
unzweideutig an den Tag legten, daß sie ihre Pfeile haupt-
sächlich gegen die damaligen Vertreter des Princips der Re-
wegung in jenem, gegen die Reformirten richteten, diese zuerst
zu verderben suchten, von der Ueberzeugung geleitet, daß nur
der neuen Kirche durch nichts sicherer den Todesstoß beizubringen
vermöchte, als durch Beseitigung des Elementes der Re-
Bewegung in derselben. Nur jenem Aftersprotestantismus, der
seit der Concordienformel durch zwei Jahrhunderte in Deutsch-
land herrschte, an dem nichts protestantisch war, als der Name

Konnten die Söhne des heiligen Ignaz fürchtbar werden. Alle ihre Gewaltmittel, all' ihre Ueberredungs- und Verlockungskünste hätten dem neuen Glauben nicht so viele Tausende entführen können, als dessen wachsender Einklang mit dem Ewigwahren, über die vergänglichen Meinungen der Jahrhunderte Stehenden, als die Befriedigung, die er der menschlichen Sehnsucht nach einer geläuterten, vernunftgemäßen Religion fortwährend bot, ihm stets neue Tausende zugeführt haben würde. Aber dieser Zufluß fehlte dem durch seine Theologen so scheußlich verzerrten Protestantismus; dieser unermessliche Vortheil wurde der neuen Lehre durch ihre Verknöcherung, durch ihre Herabwürdigung zu einem erstarrten und erstarrenden Kirchenthume geraubt.

Möchten doch Alle, die in selbstmörderischer Verblendung, in kaum begreiflichem Blödsinne jetzt wieder darauf ausgehen, dem Protestantismus durch erneuerte Verknöcherung und Einschließung in einen unwandelbaren Lehrbegriff seine Lebensquellen abzugraben; möchten doch alle begeisterten Streithengste für die ewige Gültigkeit symbolischer Bücher, oder sonstigen dogmatischen Schnickschnacks, wenn sie anders noch ein Restchen gesunden Menschenverstandes besitzen, diese Wahrheiten, diese geschichtliche Erfahrung wohl beherzigen! Es scheint das der Gegenwart ganz besonders Noth zu thun.

So weltkluge Menschenkenner, so durchtriebene Füchse, wie die Jesuiten, erkannten natürlich sehr bald, welch' eminente Vortheile aus dem beregten Abfalle des Protestantismus von den Principien, die seines Lebens Träger waren, aus den Widersprüchen, in die er mit sich selber gerathen, und die entseßlichen Blößen, die er hierdurch gab, für ihre Zwecke sich ziehen ließen. Und diese Erkenntniß reizte sie, den Kampf

gegen den ihnen so verhassten Religionsfrieden schon zu einer Zeit zu eröffnen, wo die Evangelischen im Reiche noch im unterschiedensten Uebergewichte waren und der edle, den Lojolen nichts weniger als holde, Maximilian II. die Kaiserkrone trug.

Sehr wahrscheinlich jedoch, daß sie eben darum noch etwas, wenigstens bis zum Hintritte dieses seltenen Habsburgers, zugewartet haben würden, wenn die Bartholomäusnacht dem Eifer der Vorkämpfer der römischen Kirche nicht überall einen so gewaltigen neuen Anstoß gegeben hätte. In Frankreich Hauptstadt waren so gloriose Heldenthaten, zur Verherrlichung Gottes und seiner heiligen Braut, vollbracht worden; es stand zu fürchten, daß Rom, daß der Jesuiten verehrter Gönner und mächtigster Beschützer, daß der spanische Philipp es sehr ungnädig vermerken möchte, wenn die deutschen Streitgenossen derer, die in Frankreich sich so eminente Verdienste um die Beiden erworben, so gar nichts thäten, der Welt zu beweisen, daß sie an Begeisterung für die gute Sache jenen nicht nachstünden.

Nach der Maxime ihres Ordens, immer erst im Kleinen zu erproben, wie weit man sich wol im Großen vorwagen dürfe, begannen die Jesuiten in Deutschland die Reaktion gegen den Religionsfrieden in einem der kleinsten geistlichen Fürstenthümer, — im Gebiete der gefürsteten Abtei Fulda. Sie hatten die Evangelischen bereits unter sechs Regierungen Duldung und freie Religionsübung genossen, als Balthasar von Dernbach, im protestantischen Glauben geboren und erzogen, aber später für die römische Kirche gewonnen, zum Fürstbisch. (J. 1570) gewählt wurde. Mit der einer gewissen Klasse von Convertiten eigenen Begierde, die, oft nur zu gegründeter Zweifel der Welt an die Lauterkeit der Motive ihres Glaubens

wechsels durch zügellosen Haß gegen ihre vormaligen Confessionsgenossen, durch ungemessenen Eifer für ihre neue religiöse Meinung, oder vielmehr Farbe, niederzuschlagen, ging Abt Balthasar darauf aus, im Dienste Roms, als Streiter für die alleinseligmachende Kirche sich auszuzeichnen. Zwar hatte er bei seinem Regierungsantritte (27. Juli 1570) sich eidlich verpflichten müssen, das Stift „nicht mit fremden geistlichen Personen zu beschweren“¹⁰⁾; wann hätte ein Glaubensheld aber je durch die Heiligkeit des Eides sich in seinen frommen Vorsätzen stören lassen? Also entschloß sich Herr Balthasar kurz, die Jesuiten in seinem Ländchen anzustedeln, und mit ihrer Hülfe die Säuberung desselben von allen kezerischen Elementen zu bewerkstelligen.

Seine diesfälligen Eröffnungen¹¹⁾ kamen dem römischen

¹⁰⁾ Zeitschrift des Vereins für hess. (Cassel.) Gesch. und Landeskunde, II. 92.

¹¹⁾ Schreiben Balthasar's an den Jesuiten-General Borgias, 29. Januar 1572; Theiner, Schweden und seine Stellung zum heiligen Stuhl, II. 297: — jam pridem literis tuorum certiore factum scimus, quantopere hactenus — *ad sudorem usque laboraverimus, ut patres Societatis Jesu pro Catholica religione provinciae nostrae restituenda — in has oras Fagonias deducerent* Interim pollicemur, nos pro viginti personis sufficientem et necessarium subministraturos sustentationem, donec de fundatione Collegii perficienda, et de certis perpetuisque redditibus pro loci ditionisque nostrae conditione constituendis, invicem plenius tractaverimus. Id quod nos primo quoque tempore, quo fieri potest, facturos pollicemur Nihil interim dixerimus de magno longioris morae periculo propter Catholicae fidei gravissimos adversarios, quos non tantum vicinos habemus, sed etiam domesticos tanquam anguem in sinu fovemus enim illi adversus ipsos de accersendis Jesuitis rumusculos omnes commovebant machinas, ut nos a proposito deterrent.

Stuhle, dem Jesuiten-General sehr erwünscht. Fulda war ringsum von protestantischen Gebieten umschlossen; der Orden besaß noch keine so weit nach dem Norden Deutschlands, nach den eigentlichen Sitzen des Kezerthums vorgerückte Ansiedelung; ein hier, inmitten fast ganz kezerischer Bevölkerungen, gelungener Versuch der Niederlassung wie der Bekehrung ließ die erspriesslichste Wirkung in weiten Kreisen hoffen. Darum nahmen auch, als Abt Balthasar (J. 1573) mit Hülfe der herbeigerufenen Lojoliten die Gegenreformation in seinem Gebiete mit großer Entschiedenheit begann, alle katholischen Eiferer im Reiche sich seiner mit eben so viel Wärme an¹²⁾, als die angesehensten evangelischen Stände sich bemüheten, ihn zur Entfernung der Jesuiten, zum Aufgeben seiner Neuerung zu vermögen, und zwar um so mehr, da sich voraussehen ließ, daß, wenn dieser winzige geistliche Potentat mit seinem Untertanigen durchbringe, daß die größeren Priesterfürsten zur Nachahmung reizen würde.

Und so kam es auch. Die Einflüsterungen der Lojoliten: wie ehrwürdig es für diese sei, hinter dem muthigen Vorgange dieses kleinen Krummstab-Regenten zurückzubleiben, bewogen schon im nächsten Jahre (1574) den Erzbischof Daniel von Mainz mit der Unterdrückung des evangelischen Glaubens auf dem Eichsfelde zu beginnen. Hier war dieser, trotzdem daß das Land einem geistlichen Fürsten gehörte, seit etwa zwei

¹²⁾ Die unter anderen auch von Erzherzog Ferdinand von Oestreich-Tirol und Herzog Albrecht V. von Baiern für den Abt Balthasar an Kaiser Maximilian II. gerichteten Verwendungsschreiben vom 22. und 30. Januar 1574, bei Theiner, II. 289 f.

Zahrzehnten dermaßen der herrschende geworden, daß es in Heiligenstadt z. B. kaum noch ein Duzend katholischer Familien, in Duderstadt aber deren nicht eine einzige mehr gab, und von den Altgläubigen so erfreuliche Toleranz geübt worden, daß man katholische Pröbste in ihren Patronatkirchen lutherische Pfarrer selbst einsetzen sah¹³⁾. Nun erschien Erzbischof Daniel im Juni des genannten Jahres in Begleitung zweier Jesuiten, des Paters Thyreus, Provinzials der rheinischen Provinz, und seines Beichtvaters, Ludwig Bacharell, auf dem Eichsfelde, um die Restauration des Katholicismus hier persönlich einzuleiten. Von der anfänglich beliebten Ersetzung der evangelischen Prediger durch katholische, Einführung der Lojoliten und anderen gelinderen Befehrungsmitteln ging der Erzbischof bald zu durchgreifenderen über, als er entschlossenen Widerstand erfuhr. So strafte er die Bürger von Duderstadt für die verweigerte Ueberweisung ihrer Hauptkirche an den katholischen Kultus durch das an alle seine Unterthanen (April 1576) gerichtete Verbot, aus der widerspenstigen Stadt ferner Bier zu beziehen, dieser damit eine ihrer Hauptnahrungsquellen abgrabend, und als dasselbe nicht fruchten wollte, mit Beschlagnahme aller städtischen Einkünfte auf den benachbarten Dörfern, was jene endlich (Juli 1579) nöthigte, sich zu fügen. Zur Anwendung solcher und ähnlicher Befehrungsmittel wurde der Erzbischof hauptsächlich durch seinen neuen Oberamtman auf dem Eichsfelde, Leopold von Stralendorf, bestimmt. Dieser, gleich dem Abte Balthasar Protestant von Geburt, war durch den Jesuiten Lambert Auer der alleinseligmachenden Kirche gewonnen worden. Die Be-

¹³⁾ Wolf, Eichsfeld. Kirchengesch., S. 172 f. (Götting., 1816. 4.)

geisterung, welche er für diese seitdem zur Schau trug, veranlaßte die jesuitischen Lenker des Kurfürsten von Mainz, ihn denselben als besonders tauglich zu empfehlen; er rechtfertigte ihr Vertrauen, ihre Empfehlung nur zu sehr ¹⁴).

Diese Vorgänge im Fulbaischen und Mainzischen fanden schon in der nächsten Zukunft im Erzstifte Trier, so wie im Bisthume Worms partielle Nachahmung, und selbst in einigen kleinen Reichsstädten mit gemischter, und selbst mit überwiegend evangelischer, Bevölkerung zeigte sich bereits die jesuitische Reaktion rührig, wie z. B. in Biberach, welches zehnmal mehr neu- als altgläubige Bürger zählte. Trotzdem klagten hier die Protestanten (1576), daß sie von dem, noch aus den Zeiten des Interims ganz katholischen, Rathe fast von allen städtischen Aemtern und Bedienstungen ausgeschlossen würden, in grellem Widerspruche mit einer von Kaiser Ferdinand (Jan. 1563) erlassenen Verordnung, welche jene ohne Rücksicht auf den Glauben zu besetzen gebot ¹⁵).

Der Kirchenfürst, der diese Reaktion gegen den Religionsfrieden in deutschen Landen eröffnet, Abt Balthasar von Fulda, nahm inzwischen aus Anlaß derselben einen schlimmen Ausgang, indem sein wegen jener, und hauptsächlich wegen Berufung der Jesuiten, mit ihm zerfallenes Stiftskapitel ¹⁶), im

¹⁴) Wolf, a. a. D., S. 177 f. und Gesch. von Duderstadt, S. 161 — 172. (Götting., 1803. 8.)

¹⁵) Gesch. d. Reformation zu Biberach v. 1517 — 1650, S. 74 — 77. (Ulm, 1817. 8.)

¹⁶) Es hatte (6. Novbr. 1573) gegen die Berufung der Jesuiten protestirt, und deren Wiederentfernung aus der Stadt binnen 14 Tagen verlangt. Zeitschr. für hess. Gesch. und Landeskunde, II. 92.

Einverständnisse mit der buchonischen Ritterschaft, ihn zur Abdankung nöthigte (Juni 1576), und dem Bischöfe Julius von Würzburg die Administration der Abtei übertrug¹⁷⁾. Kein Zweifel, daß der abschreckende Eindruck dieses Ereignisses den, so plötzlich erwachten, Befehrungseifer der deutschen Krummstab-Regenten merklich abgekühlt, die Bestrebungen der Lojoliten sehr heilsam durchkreuzt haben würde, weshalb diese die Resitution jenes Abtes auch sehr angelegentlich betrieben¹⁸⁾, wenn nicht die Evangelischen in ihrer unseligen Verblendung gerade in dieser Zeit ihre Zwietracht, die derselben entfließende innere Schwäche, wie ihren Abfall von den belebenden Principien der Reformation, in einer ganzen Reihe von Unterlassungen und Handlungen so augenfällig bloßgelegt hätten, daß selbst die entmuthigsten Gegner durch den fortwährenden Anblick jener zu neuer Energie, zu erhöhter Zuversicht entflammt werden mußten.

Es ist an einem andern Orte¹⁹⁾ des Ausführlichern dargelegt worden, wie die deutschen Lutheraner von ihrem Hass

¹⁷⁾ Buchinger, Bischof Julius von Würzburg, S. 96 f.

¹⁸⁾ Der Cardinal von Como an den Jesuiten Possevin; Rom, 14. März 1579: Theiner, II. 333. — Abt Balthasar's Resitution erfolgte indessen, trotz aller Bemühungen, nicht früher, als im J. 1602 (Buchinger, S. 104), und jetzt erst die Wiederaufnahme der durch seine Entfernung unterbrochenen, Gegenreformation im Fuldaischen mit ungemeinem Eifer. Schon im J. 1604 beglückwünschte ihn der Pabst, daß es gelungen, gegen 20,000 Menschen dem katholischen Glauben wieder zu gewinnen. Zeitschr. f. hess. Gesch. und Landeskunde, II, 97. Man sieht, wie verbreitet der evangelische im Fuldaischen gewesen sein muß.

¹⁹⁾ S. Frankreichs Einfluß auf und Beziehungen zu Deutschland, I. 365 ff.

gegen die Reformirten nicht nur verleitet wurden, die ihnen in Jahresfrist (1575—1576) wiederholt dargebotene günstige Gelegenheit, die begehrte Verbannung der Lojoliten aus dem Reiche, — gewiß das wirksamste Mittel, den Frieden zwischen Alt- und Neugläubigen hier dauernd zu befestigen, — wie auch die Sicherung protestantischer Unterthanen geistlicher Fürsten gegen alle ferneren Gegenreformationen von Kaiser Maximilian II. zu erzwingen, unbenützt sich entschlüpfen zu lassen, sondern sogar durch die leidige, von einsichtigen Katholiken sehr treffend „Zwietrachtsformel“ benannte ²⁰⁾, Concordienformel den in der neuen Kirche herrschenden Zwiespalt vollends unheilbar zu machen. Noch höher aber, als durch diese, von der „mehr als viehischen Dummheit“ der Evangelischen wie ein Zeitgenosse ²¹⁾ sich ausdrückte, gar sprechendes Zeugniß ablegenden Begebnisse wurden der Jesuiten, wie ihrer Sinnesgegnossen, Muth und Zuversicht geschwellt durch der deutschen Lutheraner Haltung in der Angelegenheit des Erzbischofs Gebhard von Köln.

Dieser hatte sich bekanntlich durch seine glühende Leidenschaft für die schöne Gräfin Agnes von Mansfeld zur Ehe

²⁰⁾ Landgraf Wilhelm IV. von Hessen an Dr. Georg Cölestin, 15. September 1579: Hummel, Epistolar. histor.- eccles. Semicenturia alterap. 105: Faxit Deus, ne juxta vaticinium legati Hispanici, es ein gross Discordienbuch, vnd dilaceratio Ecclesiarum werde, oder albereit sei.

²¹⁾ Der schweizerische Gelehrte R. Gualtherus: Nescio, schrieb dieser einem Freunde, an magis Belgarum calamitas aut Germanorum plus quam beluina stupiditas deplorari debeat. Groen v. Prinsterer, Archives, ou Correspondance inéd. de la maison d'Orange — Nassau, VII. p. 7.

mit ihr und zum Uebertritte zum evangelischen Glauben, wie zu dem Versuche hinreißen lassen, trotz solcher Uebertretung des geistlichen Vorbehalts, jener Bestimmung des Religionsfriedens, die jeden von der alten Kirche abfallenden Inhaber eines geistlichen Stifts seiner Würde und Besitzungen verlustig erklärte, die Verwaltung seines Erzstiftes beizubehalten. Man brauchte eben kein großer politischer Rechenkünstler zu sein, um einzusehen, daß das Gelingen dieses kühnen Beginnens von unermesslicher Wichtigkeit war für die künftige Stellung des Protestantismus im Reiche. Was dieser durch die Zwietracht und den politischen Unverstand seiner Anhänger an Terrain bislang auch eingebüßt hatte, es konnte mit Wucher zurückerworben werden, wenn es glückte, den seither vorgekommenen, minder bedeutenden Ueberschreitungen jenes geistlichen Vorbehalts einen von einem Kurfürsten siegreich vollbrachten Riß in denselben anzureihen. Damit wäre nicht allein die faktische, sondern selbst die gesetzliche Aufhebung der berregten, den Evangelischen so verhassten und von ihnen so viel bestrittenen Bestimmung des Religionsfriedens gesichert worden, indem vier protestantische gegen drei katholische Kurfürsten bei der nächsten Kaiserwahl schon im Stande waren, jene zu erzwingen; hierdurch wäre nicht nur das stärkste Band zerrissen worden, welches einen so belangreichen Theil des höhern und niedern Reichsadels noch an die alte Kirche fesselte, — die Rücksicht auf die, schwer zu missende, Versorgung seiner, gewöhnlich sehr zahlreichen, jüngeren Glieder in den geistlichen Stiftern ²²⁾, — sondern sogar die Uebertragung der

²²⁾ Arnoldi, Aufklärungen in d. Gesch. d. deutschen Reichsgrafenlandes, S. 220 (Marburg, 1802. 8).

Eugenh. Gesch. d. Jesuiten. I. Bd.

Kaiserkrone von dem Hause Oestreich auf ein protestantisch Haupt hätte von einer solchen neugläubigen Mehrzahl von Wahlfürsten durchgesetzt werden können, und sicherlich zum Heile des gesammten Deutschlands.

Um solcher, von dem Gewinne der vierten Stimme kurfürstlichen Kollegium mit Zuversicht zu erwartenden, Theile willen war denn auch schon früher (1573—1575) dem Hofe, der damals die wahren Interessen des Protestantismus mit dem größten Eifer vertrat, von dem kurfürstlichen wie auch von Seiten des wetterauischen und westphälischen Reichsgrafenstandes wiederholt versucht worden²³⁾, Gebhard Vorgänger, Salentin von Isenburg, der sich zu vermählen wünschte, um das Erlöschen seines alten Geschlechtes zu verhüten, zu dem Wagnisse zu bewegen, zu welchem jener in Liebe zur schönen Agnes sich entschloß. Und als Salentin weil ihm der Muth dazu gebracht, vorzog, mit Aufopferung seiner hohen geistlichen Würde zur Ehe zu schreiten, waren eben den Anstrengungen der erwähnten reichsgräflichen Geschlechter zu danken, daß Gebhard, mittelst der ihm von den Wählern gewonnenen Majorität von einer Stimme (5. December 1577) Erzbischof von Köln geworden.

Schon die außerordentliche Mühe, welche die Reigenführer der katholischen Reaktion im Reiche, — die Jesuiten bewiesen natürlich hierin besondern Eifer, — seit einem Jahrzehnte sich gegeben hatten²⁴⁾, um den bairischen Prinzen Ernst

²³⁾ Groen v. Prinsterer, IV. 273. 335 ff. Arnoldi, S. 233.

²⁴⁾ Graf Johann von Nassau an Wilhelm von Oranien, 1. Oktob. 1575: Groen v. Prinsterer, V. 289: — hat durch Bittsuchung und unnachleszig sollicitiren und anhalten des Bapst

den kölnischen Stuhl zu erheben und damit einem, wegen der erwähnten, nicht geheim gebliebenen, Einwirkung längst befürchteten Schritte, wie der Gebhard's war, vorzubeugen, und mehr noch die ungeheueren Anstrengungen, die von jenen jetzt (J. 1583), nachdem er erfolgt, gemacht wurden, um Gebhard zu vernichten und den genannten Wittelsbacher an seine Stelle zu bringen, hätten den lutherischen Reichstheil über die eminente Bedeutung des vorliegenden Falles aufklären müssen, wenn er nicht von Fanatismus bis zum Wahnsinn verblendet gewesen wäre. Gebhard hatte, zu seinem Unglücke, nicht die Lehre Luther's sondern die Calvins ergriffen, was, obwol er ²⁵⁾ die Anhänger des Erstern anfänglich darüber zu täuschen sich bemühte, unter denselben nur zu bald ruckbar wurde, und ihm jeglichen Anspruch auf ihre Unterstützung raubte. Vor der entsetzlichen Vorstellung: den Bekennern einer Kirchenform,

Spanien, des Hausz Osterreichs, Beyern, *der Jesuiten*, und sieben Priester (welche es dan ahn keinen erpiethen, mühe, noch unkosten erwinden lassen) seine sachen dermaszen getrieben und so fern bracht, das er (Ernst von Baiern) beneben vielen andern, es für gewisz halten, und sich rhümen dürffen, sie haben das Churfurstenthumb Cöllen auch schon.

²⁵⁾ Gebhard an den Pfalzgrafen Philipp Ludwig von Neuburg, 18. Decbr. 1582; Aretin, Gesch. Maximilian des Ersten, I. 269: Nachdem auch der Laidige Sathan — — durch fridthessige vnd vnß widerwerttige Leutt von vnß außgeben lassen, Allß ob wir der Caluinischen Religion zugethan, vnd dieselbige in vnserm Stifft anzu richten in Willens seien: So langt an G. L. gleichergestalt vnser freundliche Bitt, G. L. wolle allem denjenigen, so denselben disfalls vnß zuwider angepracht werden möchte, nicht allein keinen glauben geben, sondern vnß gewislich vertrauen, daß wir vnß zu keiner andern Religion, als der wahren reinen Augspurgischen Confession bekennen.

die allen ächten Lutheranern damals weit verhafter, als der „papistischen Gräuel“, selbst als der türkische Glaube war²⁶⁾ durch Gebhard von Köln eine neue Stütze und Wohnstätte im Reiche verschafft zu sehen, — vor diesem größten aller Schreckenserblich jede andere Rücksicht. Selbst der empörende Gewaltschritt des Papstes, der aus eigener Machtvollkommenheit ein deutsches Kurfürsten seiner Macht entsetzte, — ein dem römischen Stuhle sogar in den goldenen Zeiten des Mittelalters verbotenes Recht, — vermochte die von Glaubenshaß unmaßteten Gemüther der lutherischen Stände nicht aus ihrer stimmungsfinnigen Gleichgültigkeit aufzurütteln. Sie sahen mit dem größten Gemüthsruhe, ja mit Schadenfreude²⁷⁾, Gebhard die Uebermacht des Wittelsbachers und dessen Helfer erliegen.

Sein Fall bezeichnet den eigentlichen Wendepunkt des Protestantismus in Deutschland. Was diesem seine Zeit hier bislang wieder abgewonnen hatten, wollte im Grunde eben nicht viel sagen, weil die offenbare numerische Ueberlegenheit der Evangelischen jene nur sehr vorsichtig vorzuschreiten ihre bösen Ränke auf kleine Kreise zu beschränken veranlaßte.

²⁶⁾ Landgraf Wilhelm IV. von Hessen an den Pfalzgrafen Johann Kasimir, 26. Mai 1578; Groen v. Prinsterer, VI. 321: *De E. L.*, ohne unsere Erinnerung, wohl bewusst wie verhaßt die selbige Religion bei denen Leuten ist, ja auch erger und schewlicher als die Türkische Religion selbst gehalten wird. N. Gualtherus, a. 1577. Ebendas. VII. 7: *Eo jam processit Lutherianorum spiritus ut Papistas facilius quam nos ferant . . . eo usque deductae sunt, ut caedes et sanguinis multi spiritus contra fratres.*

²⁷⁾ In Sachsen erschien (J. 1583) ein Spottgedicht auf Gebhard's trostlose Lage. Häberlin, neueste teutsche Reichsgesch., X. Vorrede, S. XXXVIII.

indem selbst die Jesuiten, trotz allem Scharfblicke, der Gegenbekenner Zerrissenheit und Blödsinn in ihrer ganzen Größe noch nicht kannten. Nunmehr aber, nach dem, von den Protestanten so leicht abzuwendenden, Untergange Gebhard's, lagen diese auch vor dem Auge des Kurzsichtigsten in ihrer vollen Blöße entschleiert. Solch' unerwartetes Uebermaß der Thorheit, der Verblendung, belehrte die Lojoliten und ihre Gesüßten, daß sie nichts weiter zu thun hätten, als die Zwietracht unter den Evangelischen, ihren Abfall von den belebenden Principien der Reformation mit Umsicht und Klugheit zu benützen, und etwa, zu allem Ueberflusse, bei schicklicher Gelegenheit noch etwas Gift in diese brandige Wunde am Leibe des Protestantismus zu träufeln, um in Balde des glänzendsten Triumphes über denselben mit Zuversicht sich getrösten zu dürfen. Dieses Bewußtsein durchströmte seitdem die Väter von der Gesellschaft Jesu, wie ihre Partei im Reiche, mit erhöhtem Muthe, mit verjüngtem Kraftgeföhle.

Die nächste Aeußerung desselben bestand in einem Buche; wir meinen den unter dem Namen des berühmten Rechtsgelehrten Franz Burkhard, — er war als geheimer Rath und Kanzler des glücklichen Nebenbuhlers des armen Gebhard, des nunmehrigen Kurfürsten Ernst von Köln, kürzlich (6. Aug. 1584) verstorben —, im J. 1586 zu München erschienenen: Traktat de Autonomia, das ist von Freistellung mehrererlei Religion und Glauben.

Er hatte zwar bislang auch nicht an literarischen Anfeindungen des Protestantismus von Seiten der Lojoliten und ihrer Freunde in Deutschland geföhlt. So war namentlich in demselben Jahre, welches die ersten Reaktionsversuche wider den Religionsfrieden im Fuldaischen und Mainzischen sah, im

Jahre 1573 von dem, zum Reichshofrathе vorgerückten, Jesuitenschüler Georg Eder, zu Dillingen eine sehr heftige, von Lästerungen und Injurien wider die Evangelischen strotzende Schrift erschienen. Man sieht, wie alt die Taktik der frommen Väter von der Gesellschaft Jesu ist, durch literarische Angriffe der Gegner den Boden zu düngen für ihre thatsächliche Befehdung derselben. Da Kaiser Maximilian II. diese Schmähschrift indessen nicht nur in seinen Erblanden, sondern auch in den Reichsstädten überall confisciren, und dem Verfasser derselben seine Ungnade sehr fühlbar empfinden ließ²⁸⁾, ihre übermäßige Gemeinheit zudem schon ihre Wirkung schwächte, so ging sie ziemlich spurlos, ohne den Evangelischen irgendwie zu schaden vorüber.

Man sah ein, daß man einen Fehlschuß gethan, daß man diesen anders als durch sackgrobe Verhheiten und Schmähungen literarisch zu Leibe gehen müsse. Nun kannten die Jesuiten die Blößen, welche der Protestantismus sich gab, die Widersprüche, in die er täglich mit sich selber gerieth, recht gut, waren auch so glücklich, zu finden, wessen sie zunächst bedurften, nämlich eine, der deutschen Schriftsprache, die wegen ihrer Wirkung auf das Volk völlig unerläßlich, aber eben nicht in der Stärke der frommen Väter war, vollkommen mächtige Bedenken, aber vor dem erwähnten kläglichen Ausgange des kölnischen Handels fehlte selbst den Jesuiten der Muth, den, von ihnen längst vorbereiteten, zweiten größern literarischen Angriff auf den Protestantismus zu wagen. Dazu erdreisteten sie sich jetzt erst.

²⁸⁾ Häberlin, IX. 28 f. Aretin, I. 216 f. Caroli Memorabilia Ecclesiastica Seculi XVI, I. 267.

Es war Herr Andreas Erstenberger, kaiserlicher Rath und Reichshofraths-Secretär²⁹⁾, der den Lojolithen den beregten, so wesentlichen Liebesdienst erwies. Denn obwol er gemeinhin als der eigentliche Verfasser des in Rede stehenden Buches gilt, ist doch nicht zu bezweifeln, daß sein Antheil an demselben sich darauf beschränkte, daß er das von den baierischen, vielleicht auch von den kölnischen³⁰⁾, Jesuiten ihm gelieferte lateinische Material, mit nicht gewöhnlichem Geschick in die deutsche Schriftsprache übertrug. Denn in dem Buche findet sich weit größere theologische Gelehrsamkeit, als ein kaiserlicher Secretär, der niemals Theologie studirt, füglich besitzen konnte; auch verräth der ganze Geist des Werkes, der Gang der Ausführung gar zu sichtbar die jesuitische Feder. Zudem wird selbst von ultramontanen Historikern der Gegenwart³¹⁾ eingeräumt, daß die Erscheinung des fraglichen Druckwerkes von dem großen Jesuitenfreunde, Herzog Wilhelm V. von Baiern, sehr lebhaft betrieben, daß dasselbe, ehe es an's Licht trat, dort zu Lande einer sorgfältigen Prüfung unterworfen wurde.

Schon im Frühling 1582 befand sich Erstenberger's Arbeit zu München unter der Presse, aber erst einige Zeit nach dem in der kölnischen Sache erfochtenen glänzenden Siege fanden die Jesuiten und ihre Freunde es gerathen, sie zu veröffentlichen. Die selbst jetzt noch großen Besorgnisse Erstenberger's vor den

²⁹⁾ So nennt ihn bereits eine Urk. Kaiser Maximilians II. vom 22. Juni 1572: Kirchliche Topographie von Oesterreich, XI. 446.

³⁰⁾ Wie Struve (Historie der Religionsbeschwerden, I. 262) meint.

³¹⁾ Aretin, I. 249 f.

übeln Folgen, die für ihn hieraus entspringen könnten, veranlaßten, daß auf dem Titelblatte der verstorbene Birkhard als Verfasser genannt wurde.

Man darf ohne Uebertreibung dieses Werk als einen sehr bedeutsamen Akt, als ein folgenreiches Ereigniß des kirchlich politischen Lebens jener Tage bezeichnen. Das ungeheuere Aufsehen, welches dasselbe sogleich bei seinem Erscheinen erregte, war nur zu natürlich. Noch nie waren die Blößen des damaligen Protestantismus, die Widersprüche, in die er mit seinen Principien gerathen, mit solchem Scharfsinne, mit solcher Klarheit und Gründlichkeit vor aller Welt enthüllt worden. An die Tagesfrage der sogenannten Freistellung der Religion d. h. der von den Evangelischen wiederholt lebhaft begehrten Beseitigung des geistlichen Vorbehalts und Erledigung ihrer übrigen Beschwerden, anknüpfend, wurde denselben die Befugniß hierzu, überhaupt das Recht zur Klage gegen den allgläubigen Reichstheil mit schlagenden Gründen abgesprochen mit Gründen, die hauptsächlich von dem eigenen Gebahren der Protestanten selbst hergeleitet waren. „Ihr beklagt Euch,“ hieß es da unter andern, „über die Unduldsamkeit und Verfolgungssucht der alten Kirche; Ihr haßt und lästert unaufhörlich den Statthalter Christi wegen der Tyrannei, die er angeblich über die Gewissen, wegen der Unfehlbarkeit, die er sich anmaßt; aber seid Ihr Herren von der augsburgischen Confession denn duldsamer und minder verfolgungssüchtig; knechten Eurer Pfaffen das religiöse Bewußtsein ihrer Anhänger vielleicht weniger; beanspruchen sie nicht dieselbe Unfehlbarkeit für ihre Lehren und Meinungen, nicht denselben blinden Gehorsam gegen ihre Entscheidungen? Ist es doch zur Genüge bekannt durch zahlreiche Beispiele erwiesen, daß man nur über ein

Küpfelchen Euerer sogenannten Heilswahrheiten von der Meinung dieser gelehrten Herren abzuweichen braucht, um den grimmigsten Haß, die bitterste Verfolgung derselben herauszufordern! Ihr Herren Protestanten und Euerer Theologen, — Ihr führet die christliche Liebe, Duldung und Sanftmüthigkeit zwar sehr fleißig im Munde, aber in Euerem Leben ist blutwenig davon zu verspüren. Denn ist das nicht Regel und Nichtsichnur der christlichen Liebe, daß Du einem Andern nicht thun darfst, was Du nicht willst, daß Dir geschehe? Ist das nicht der Billigkeit erster Grundsatz, daß Du dem Nächsten Recht sein lassest und nicht verwehrest, was Du Dir selbst zu Recht sprichst? Mit welchem Rechte möget Ihr daher von Anderen, von uns Katholiken, begehren, was Ihr selber Anderen nicht gewähret? warum soll uns verwehrt, zur Sünde angerechnet werden, was Euch erlaubt, bei Euch Rechts ist? Folgen wir, indem wir durch gelinde und ungelinde, durch alle uns zu Gebote stehenden Mittel die verirrtten Schafe zurückzuführen uns bemühen, für die Ausbreitung dessen wirken, was wir als christliche Wahrheit anerkennen, doch nur Euerem Vorgange!“

Den ächten, seinen Principien treu gebliebenen, Protestantismus hätten diese Angriffe, diese Anschuldigungen nicht treffen können; der damalige Austerprotestantismus stand aber, im Gefühle seiner Folgewidrigkeit, seiner Verirrungen und seiner Sünden, ihnen gegenüber wie ein begossener Pudel da. Auch die letzterwähnte Behauptung war gegründet; der fortwährende Anblick der grimmigen Feindschaft und Verfolgung zwischen Lutheranern und Reformirten hatte offenbar nicht unwesentlich dazu beigetragen, den eingeschlafenen Glaubenshaß der Katholiken gegen die Evangelischen von Neuem zu ent-

flammen. Denn der Fanatismus ist ansteckend wie eine Seuche.

Noch verletzender, noch bedrohlicher, als jene spitzen Wahrheiten, lauteten die an sie geknüpften Folgerungen. „Der Religionsfrieden“, hieß es, „als erzwungener Vertrag für den Kaiser und die Katholischen, zumal nach den Beschlüssen der tridentinischen Synode, überhaupt nicht bindend, habe bei der dormaligen Beschaffenheit des neugläubigen Reichstheiles vollends alle Gültigkeit verloren, weil es unter den Evangelischen eigentlich gar keine Partei gebe, die seine Wohlthaten in Anspruch zu nehmen befugt sei. Da sich seine Geltung nämlich auf die Anhänger der ungeänderten, der unverfälschten augsburgischen Confession beschränke,“ — (was aber eine handgreifliche Lüge der ehrwürdigen Väter war, indem die Urkunde desselben zwischen geänderter und ungeänderter Confession nicht unterscheidet, sondern nur von dieser im Allgemeinen spricht), — „so sei es unbestreitbar, daß die Reformirten, nachdem sie von den Lutheranern selbst in ihrer neuesten Bekenntnißschrift, dem Concordienwerke, als Irrgläubige verdammt würden, von ihm auszuschließen wären. Und streng genommen müßten auch die verdammenden Lutheraner von ihm ausgeschlossen werden, weil, durch Annahme der (retrograden) Concordienformel, sie ein neues symbolisches Buch sich gegeben hätten, mithin von der ursprünglichen, wahren augsburgischen Confession abgefallen wären!“

Aus dieser Uebereinstimmung des in Rede stehenden Druckwerkes mit den von den Kojoliten auf der Kanzel wie im öffentlichen Leben jetzt, mit täglich wachsender Kühnheit, unternommenen rastlosen Anfechtungen des Religionsfrieden, den sie als ein zeitweilig geduldetes Uebel zu bezeichnen, ja sogar in dem Betreff mit einem Bordell zu vergleichen sich erfreht-

ten³²⁾, dürfte die, oben berührte, eigentlich jesuitische Auctorität des Traktats de Autonomia wol schon zur Genüge erhellen.

Es ist kaum zu sagen, wie viel derselbe und sein rechtzeitiges Erscheinen kurz nach dem, die Verblendung, Zerrissenheit und innere Schwäche der Neugläubigen so handgreiflich enthüllenden, kläglichen Ausgange Gebhard's von Köln dem evangelischen Reichstheil geschadet hat. Was Hunderttausende, unter Katholiken wie unter Protestanten, längst dunkel empfunden, sahen sie hier mit klaren Worten ausgesprochen, mit logischer Schärfe begründet. Während die Ersteren aus der in ihnen hierdurch ungemein erhöhten Mißachtung der gegnerischen Kirche größere Werthschätzung der ihrigen, größere Begeisterung für dieselbe schöpften, senkten sich zugleich auf viele Anhänger und Freunde jener Laueheit, Gleichgültigkeit und Entmuthigung mit bleierner Schwere. Viele, die sich von dem so abscheulich verunstalteten Protestantismus längst unbefriedigt, abgestoßen fühlten, fragten sich im Stillen, ob es wol der Gefahr und Mühe lohne, zum Nutzen dieser entarteten, mit dem vernünftigen religiösen Bewußtsein so wenig in Einklang stehenden,

³²⁾ Landgraf Wilhelm IV. von Hessen an Bischof Julius von Würzburg, 24. April 1586: Hummel, Epistolar. histor.-eccles. Saec. XVI et XVII Semicenturia altera, p. 108: Auch wie schimpflich vnd verächtlich vonn etlichen (würzburg'schen) Jesuitern vnd sonderlich einem, so sich Pater Gerardus nennet, geredt wurdet, Indem sie vnser Christliche Confession einem gemeinen vnzuchtigen Frauenhauss, so losen Buben bis weilen aus noth, bis mans endern vnd besseren kann, nachgegeben würdt, zu vergleichen, vnd den Religionsfrieden für ein Temporalwerck, so lenger nit, denn biss auf ein Concilium, so aber seithero gehalten, dauren, vnd wern soll, auszuschreien sich nit scheuen.

so inconsequenten und zelotischen Kirche auf die Vortheile zu verzichten, welche die, jedenfalls ungleich consequentere, alte Kirche ihren Anhängern biete, in ihrem Dienste, zu ihrer Verherrlichung Märtyrer zu werden? Gewiß! die hieraus resultirende wachsende Geneigtheit vieler sowol Evangelischen als Evangelischgesinnten, zum Katholicismus zurückzukehren, sich mit ihm auszusöhnen, hat bedeutenden Antheil an den überraschenden Erfolgen der katholischen Reaktion auf deutschem Boden in den beiden nächsten Decennien.

Zuvörderst traten diese, wie zu erwarten, in den geistlichen Fürstenthümern zu Tage. Einige, kurz nach der Vertreibung Gebhard's von Köln in der Nachbarschaft vorkommende Bischofswahlen fielen, unter dem abschreckenden Einflusse, den dieses Ereigniß auf die lauen oder gar evangelischgesinnten Glieder der betreffenden Domkapitel, unter dem ermuthigenden, den dasselbe auf die eifrig katholischen übte, ganz zum Vortheile der siegenden Reaktionspartei, ganz im Sinne der Jesuiten aus. So in Osnabrück, Minden, Paderborn und Münster. Von besonderer Bedeutung war, daß in dem letztgenannten Krummstablande Ernst von Baiern, des unglücklichen Gebhard's Bestieger (18. Mai), und kaum ein Paar Wochen später (5. Juni 1585) auch in Paderborn ein nicht minder warmer Freund und blind ergebenes Werkzeug der Lojoliten, Theodor von Fürstenberg, auf den Bischofstuhl erhoben wurde. Während der Wittelsbacher, der jetzt nicht weniger als sechs der angesehensten und reichsten geistlichen Fürstenthümer ³³⁾ in seiner Hand

³³⁾ Nämlich die Hochstifter Freisingen, Hildesheim, Lüttich und Münster, das Erzbisthum Köln und die Abtei Stablo.

vereinte, — die selbst von dem päpstlichen Stuhle dagegen erhobene Einsprache ³⁴⁾ wurde wol nur durch den mächtigen Einfluß der Jesuiten in Rom beseitigt, welchen natürlich nichts erwünschter sein konnte, als einen von ihnen so völlig beherrschten, kraft- und geistlosen Wüstling ³⁵⁾ im Besitze möglichst vieler Bisthümer zu sehen, deren sie ihm gerne noch mehr verschafft hätten, — im Köln'schen und Münster'schen die Gegenreformation in wenigen Jahren ohne sonderliche Mühe durchführte, hatte Theodor von Fürstenberg eine ungleich schwierigere Aufgabe zu lösen.

Denn es galt, den Protestantismus aus einem Lande zu verdrängen, in welchem derselbe, obschon es geistliches Gebiet war, die festesten Wurzeln geschlagen, man möchte fast sagen, der herrschende Glaube geworden. Zur Zeit, als Theodor von Fürstenberg die Zügel des Regiments im Baderborn'schen ergriff, gehörte kaum der zehnte Theil seiner Bewohner noch der römischen Kirche an. Aus einem Visitationsberichte vom J. 1570 erfahren wir, daß damals zu Ostern in jeder der verschiedenen Pfarrkirchen der Hauptstadt kaum zwölf Erwachsene zur Empfangnahme des Abendmahles nach katholischem Ritus erschienen waren. Der Magistrat von Baderborn zählte kein einziges altgläubiges Mitglied mehr; die Zügellosigkeit des Pöbels ging nicht selten so weit, daß er aus den Kirchen die priester-

³⁴⁾ Papst Gregor XIII. meinte, daß schon eines dieser vielen großen Bisthümer non mortalium modo sed angelorum etiam humeris deberet videri gravissimus. Aretin, Gesch. Maximilian d. Ersten, I. 283.

³⁵⁾ Daß Ernten hiermit nicht zu viel geschieht, erhellt selbst aus Aretin, I. 259. 281.

lichen Gewänder, die geweihten Gefäße und andere Kleinodien stahl, die Reliquien der Heiligen aus ihren Behältern riß und sie mit Füßen trat. Sogar durch öffentliche burleske Aufzüge suchte der große Haufe die katholische Kirche zu verhöhnern. Und wie in der Hauptstadt, so auch auf dem platten Lande ³⁶⁾.

Nicht auffallen kann es daher, daß die Lojolitcn, deren einige Theodor von Fürstenberg schon als Domprobst (S. 1580) nach Paderborn gezogen hatte, als sie mit dem Regierungsantritte desselben dort in Mehrzahl erschienen, um ihre Wirksamkeit in größerem Maßstabe als bisher zu eröffnen, im Beginne derselben Paderborn mit einem dürrcn Acker verglichen, der ungemeine Mühe mache, ohne lohnende Früchte zu versprechen. Und doch war dieser dürre Acker nach Verlauf weniger Decennien in ein, in schönster Blüthe prangendes Feld verwandelt, mit andern Worten: der Protestantismus im ganzen Umfange des Bisthums Paderborn nicht nur unterdrückt, sondern völlig ausgerottet.

Wenn eine so durchgreifende, und beziehungsweise so rasche Umwandlung in einem Krummstablände bewirkt werden konnte

³⁶⁾ Strunck, Annal. Paderborn. ad a. 1584, p. 505: Nam ut illic ante annum, sic etiam ineunte hoc anno Paderbornae et in aliis locis Ducatui Westphaliae proximis, vesana plebs coepit in Ecclesias parochiales ruere, altarium ornamenta diripere, sacerdotales tunicas auferre, calices divinis mysteriis consecratos diffringere. Divorum reliquias de sacris hierothecis ex trahere, in terram fundere, pedibus obterere, contundere et proculcare. Quin et aliqui, facto agmine et accensis facibus, per loca templis vicina cum ululatu absurdissimo circumiere, Catholicarum processionum et supplicationum formam barbarico ritu derisuri.

in welchem die neue Lehre so unvertilgbar sich festgesetzt zu haben schien, so wird deren, zum Theil in noch viel kürzerer Frist erfolgte, völlige Verdrängung aus so vielen anderen geistlichen Fürstenthümern Deutschlands, in welchen sie zwar auch große, aber doch lange nicht die nachhaltige Verbreitung, wie im Baderborn'schen, gefunden, eben nicht befremden können. Im Würzburg'schen z. B. führte Bischof Julius, der im Anfange seines Episcopats nichts weniger als ein katholischer Eiferer, vielmehr gar nicht abgeneigt gewesen ³⁷⁾, das Beispiel seines brüderlichen Freundes, Gebhard's von Köln, nachzuahmen, wenn es diesem gelungen wäre, in dem einen Jahre 1586 bei 62,000 seiner Unterthanen in den Schooß der alten Kirche zurück, und in weniger als einem Lustrum waren im ganzen Hochstifte nur noch sehr schwache, kaum nennenswerthe Ueberreste des Protestantismus vorhanden.

Allerdings sind diese, wie ähnliche Erfolge anderwärts, zunächst durch Gewalt erzielt worden; es ist aber doch auch nicht zu läugnen, daß ein sehr großer Antheil daran der Thätigkeit der Lojoliten gebührt. Die betreffenden geistlichen Fürsten besaßen doch nicht materielle Kraft genug, waren auch durch die nothgedrungene Rücksicht auf ihre, größten- oder doch größtentheils evangelischgesinnten oder geradezu neugläubigen, Landstände ³⁸⁾ und Nachbarn viel zu beengt, um die Massen

³⁷⁾ Buchinger, Bischof Julius von Würzburg, S. 331.

³⁸⁾ Im Würzburg'schen z. B. begehrt diese, oder vielmehr deren einflussreichster Theil, die Ritterschaft, noch im J. 1581 mit vielem Ungestüm die gesetzliche Gestattung der Priesterehe, daß alle Jesuiten aus dem Hochstifte „ganns vnd gar abgeschafft“ würden so wie noch mehrere andere verwandte Einräumungen. Buchinger,

zum Kampfe herausfordern, um es wagen zu dürfen, sie mit Gewalt in den Schaffstall der alten Kirche zurückzutreiben, wenn sie nicht vorher die Ueberzeugung gewonnen, daß jene eben nicht mehr sehr fest an der neuen hingen, das Wagniß mithin in der That doch lange nicht so groß war, als es sich auf den ersten Anblick darstellte. Erst nachdem die Jesuiten das Volk geraume Zeit gehörig bearbeitet, seine Anhänglichkeit an den protestantischen Glauben in ihren Grundfesten erschüttert und es für den römisch-katholischen wieder empfänglich gemacht hatten, drückte die materielle Gewalt des geistlichen Fürsten durch angedrohte, und im Weigerungsfalle unnachsfichtlich vollzogene, Landesverweisung u. dergl., dem Bekehrungswerke das Siegel der Vollendung auf.

Dieser, in allen deutschen Krummstabländern eingehaltene Gang der Dinge läßt sich, wegen der uns überkommenen vollständigeren Nachrichten, specieller als von den übrigen im Paderborn'schen nachweisen, weshalb wir die beregte allgemeine Taktik an den Vorgängen in diesem geistlichen Fürstenthume veranschaulichen wollen ³⁹⁾.

Bei ihrem ersten Erscheinen in Paderborn sahen sich die Jesuiten von dem grimmigsten Hasse, von dem tiefsten Mißtrauen der, fast durchaus protestantischen Bürgerschaft, empfangen

Bischof Julius, S. 277. Chmel, die Handschriften der Hofbibliothek in Wien, I. 368.

³⁹⁾ Dem Folgenden liegt, nebst Bessen, Gesch. von Paderborn durchweg zu Grunde der gediegene Aufsatz von Rosenkranz: Die Reformation und Gegenreformation Paderborns im XVI. und XVII. Jahrhundert, in: Meyer und Erhard, Zeitschr. für westphäl. Gesch. und Alterthumskunde, Bd. II. S. 113—160.

Diese zeigte eine so unheimliche Furcht vor den frommen Vätern, wie Kinder vor einem gespenstigen Popanze; der richtige Instinkt des Volkes verläugnete sich hier eben so wenig, wie anderwärts gleich bei dem erstem Auftreten der Jesuiten, wenn er auch nicht zu so groben Excessen, wie z. B. in Hildesheim ⁴⁰⁾, führte. Ließen sich die schwarzen Gestalten in den Straßen Paderborns blicken, so wurden sie von der peinlichsten ausforschenden Aufmerksamkeit des Volkes, von seinem Spott und Hohngelächter verfolgt; nur mit genauer Noth konnten sie persönlichen Mißhandlungen entgehen. Eine damals erschienene Schrift, in der die Lojoliten schändlicher, in Polen verübter Verbrechen bezüchtigt wurden, war in Paderborn in Aller Händen ⁴¹⁾. Viele hielten sie gar nicht für Menschen, sondern für Dämonen, für Höllengeister, womit den frommen Vätern, freilich in einem andern Sinne, gerade kein Unrecht geschah, was ihnen in jener Zeit auch anderwärts begegnete ⁴²⁾.

Es ist überaus lehrreich, zu betrachten, wie die Lojoliten sich benahmen, um diese ihnen so durchaus abholde Stimmung der Paderborner allmählig umzuwandeln. Den Ausbrüchen

⁴⁰⁾ Hier stürmten die Bürger (22. December 1595), von ihrem grimmgigen Hass gegen die Lojoliten hingerissen, deren Wohnungen unter dem Geschrei: „Weg mit den Jesuiten!“ Nur mit vieler Mühe konnten diese geborgen, konnte die Ruhe wieder hergestellt werden. Gerstenberg, Beiträge zur Hildesheim. Gesch., III. 49.

⁴¹⁾ Strunck, Annal. Paderborn. ad a. 1586, p. 521.

⁴²⁾ Wie z. B. dem Pater Gerhard Weller, der dem Befehrwerte im Hochstifte Würzburg sich mit ungemeinem Eifer widmete. Er stand in dem Rufe, kein Mensch, sondern ein böser Geist mit einem Bocksfuße zu sein. Die Frauen pflegten die unartigen kleinen Kinder mit seinem Namen zu schrecken. Buchinger, S. 174.

Eugenh. Gesch. d. Jesuiten I. Bd.

des Volkshaffes setzen sie die größte Ruhe und Geduld, die überfließendste Demuth, den bestechenden Heiligenschein verfolgender Dulder entgegen. Dazu kam das sorgfältigste Vermeiden alles dessen, was ihnen irgend welche Wichtigkeit hätte heilegen können; um die lästige Aufmerksamkeit ihrer Gegner zu ermüden, von sich abzulenken, machten sie sich so dünn, so unbedeutend, daß man darauf hätte schwören mögen, es gebe auf Gottes weitem Erdenrund keine harmlose, keine bedeutungslosen Geschöpfe, als die frommen Väter von der Gesellschaft Jesu. Daneben gab es keine uneigennützigeren, keine aufopfernderen Menschenfreunde als diese; allen Kranken und Unglücklichen waren sie, zumal im Bestjahre 1597, unverdroffene Helfer.

Man sieht, wie so ganz anders die Lojoliten sich in den Ländern und in den Zeiten benahmen, wo sie sich erst festsetzen wollten, als in denen, in welchen sie sich schon festgesetzt hatten. Dieser Unterschied im Bezeigen der Jesuiten muß sich in's Auge gefaßt werden, wenn man in den Geist des Ordens eindringen, zu richtiger Würdigung desselben gelangen will. Zwischen dem Gebahren der Gesellschaft Jesu, wenn sie sich in einem Lande erst einzunisten strebt, und wenn sie sich bereits festgesetzt, Ansehen, Macht und Herrschaft errungen hat,

⁴³⁾ Dieses sehr probaten Mittels, die Volksmeinung zu ihren Vortheile zu bestechen, bedienten sich die Jesuiten natürlich auch anderwärts; so z. B. auf dem Gichsfelde, als dort, kurz nach ihrer Niederdelung daselbst, und in Tirol, als hier (J. 1589) ebenfalls eine pestartige Krankheit ausbrach. Die Lojoliten zeigten sich hier überall unermüdlich in der Pflege der Leidenden. Auf dem Gichsfelde starb Maria Weinreich und in Tirol Johann Gualter an den Folgen der Pest. Seneu Hingebung. Wolf, Gichsfeld. Kirchengesch., S. 184. Lipomski, Gesch. der Jesuiten in Tirol, S. 65. (München, 1822. 8.)

waltet eine so totale Verschiedenheit ob, daß man jenes im erstern Falle mit dem der Lämmlein, im zweiten mit dem der Wölfe vergleichen darf. Die Zärtlichkeit, welche so viele deutschen Michel auch in unseren Tagen den Söhnen des heiligen Ignaz widmen, scheint größtentheils daher zu rühren, daß sie solche eben nur aus ihrem Benehmen in den Ländern kennen, in welchen jene sich ansteden wollen; dort sind und waren die Jesuiten von jeher freilich charmante Leute, gar liebe Engel.

Größere und schnellere Erfolge verdankten übrigens, wie allenthalben, so auch im Baderborn'schen, die Lojoliten ihrer unübertroffenen Meisterschaft in der Kunst, die Menschen, diese räthselvolle Mischung von Geist und Dreck, an den schwachen, an den schlechten Seiten ihrer Natur zu fassen, ihre Leichtgläubigkeit, ihre Sinnlichkeit den Zwecken des Ordens dienstbar zu machen. Die, zur Zeit ihrer Ankunft in Baderborn vergessenen, Processionen und ähnliche Bräuche der alten Kirche führten die frommen Väter sehr eifrig, und mit ungemein bestechendem Glanze und Schaugepränge wieder ein. Als die Trohnleichnamsp procession im J. 1586, mit nie dagewesenem Pompe, zum ersten Male wieder durch die Straßen Baderborns zogte, war der Eindruck dieses ungewohnten Schauspieles auf die Menge so groß, daß selbst Akatholiken sich der Thränen und Theilnahme nicht erwehren konnten, und Viele, die noch kurz zuvor die Gesellschaft Jesu unbedingt verdammt hatten, sich jetzt wie durch einen geheimen Zauber zu den Mysterien ihres Glaubens hingezogen fühlten. Ebenso suchten die Lojoliten durch öftere theatralische Darstellungen, mit großer Pracht ausgestattet und begleitet vom vollen Zauber der Tonkunst, auf die Gemüther zu wirken, und mit so glücklichem Erfolge, daß z. B. selbst der protestantische Graf von der Lippe, der einer

solchen Aufführung einft (J. 1592) beigewohnt, unmittelbar darauf den frommen Vätern, zur Errichtung ihres Kollegiums in Paderborn, eine Summe Geldes und Bauholz schenkte⁴⁴. Daneben wurde von diesen jede Gelegenheit, die Leichtgläubigkeit der Menge zu ihrem Vortheile auszubeuten, sehr gewandt benützt. Die Frauen Paderborns waren ihnen Anfangs gar besonders auffällig; sie wurden von ihnen nicht selten öffentlich mit Schmähungen verfolgt. Da traf sich's, daß eine der grimmigsten Feindinnen der frommen Väter von einer Mißgeburt entbunden wurde. Sogleich stellten jene das über als Strafe des Himmels für die von jener gottlosen Gewerbetochter ihnen widerfahrenen Unbilden dar, was sich so wirklich erwies, daß seitdem eine totale Umwandlung in der Stimmung der paderborn'schen Weiber gegen die Gesellschaft Jesu erfolgte. Die Gebildeteren und Verständigeren gewannen diese ab, indem sie ihnen Schriften in die Hände spielten, in welchen die Blößen und Gebrechen des damaligen Protestantismus enthüllt wurden, wie den Traktat de Autonomia u. dergl. so wie andere, in welchen die katholische Kirche mit den glänzendsten Farben geschildert ward. So z. B. den Bürgermeister des paderborn'schen Städtchens Warburg, Herbold von Geismar, welcher dergestalt durch die Jesuiten befehligt nachher um die Rückführung seiner, größtentheils evangelischen Bürgerschaft zum alten Glauben sich sehr angelegentlich bemühte mit dem glücklichsten Erfolge hemühete⁴⁵).

In solcher Weise war es den Jesuiten geglückt, sich

⁴⁴) Bessen, Gesch. von Paderborn, II. 95.

⁴⁵) Bessen, II. 93.

nach acht Jahren in der Stadt Paderborn allein an 750 Erwachsene der alleinseligmachenden Kirche zu gewinnen, trotz dem daß der ganz evangelische Magistrat den Besuch des katholischen Gottesdienstes, und namentlich der Jesuiten-Predigten, strenge untersagt hatte. Und noch befriedigendere Resultate wurden auf dem platten Lande durch der Lojoliten rastlose Thätigkeit erzielt.

Erst nachdem diese dergestalt durch drei Lustren den Boden gedüngt, der neuen Lehre im Paderborn'schen viele Bekenner entrißen, und noch mehrere in ihrer Anhänglichkeit an dieselbe gewaltig erschüttert hatten, wagte Theodor von Fürstenberg Gewaltschritte zur Unterdrückung jener. Im Jahr 1596 ließ er alle protestantischen, oder auch nur verdächtigen Landpfarrer so lange bei Wasser und Brot einsperren, bis sie zum katholischen Glauben zurückkehrten, oder auf ihre Stellen verzichteten. An den evangelischen, bei den Bürgern sehr beliebten Pastor der Hauptstadt, Hermann Tünneken, wagte sich der Fürstbischof erst drei Jahre später. Die von ihm verfügte Entfernung desselben und Schließung der protestantischen Marktkirche hätte beinahe den, von ihm befürchteten, Aufstand eines großen Theils der Bürgerschaft hervorgerufen, der namentlich jetzt gegen die Jesuiten Feuer und Flammen spie, sie mit Einäscherung ihrer Wohnungen, ja mit dem Tode bedrohte. Indessen kam das Ungewitter jetzt nicht, sondern erst nach drei Jahren (1602) zum Ausbruch, als der Fürstbischof, durch Einführung einer neuen Kirchen-Regende, dem Protestantismus die Art an die Wurzel zu legen suchte, und zu der hierdurch hervorgerufenen großen kirchlichen Aufregung sich noch gewichtige Motive politischer Unzufriedenheit gesellten. Paderborn empörte sich gegen seinen Fürsten. Unglücklicherweise gelangte aber ein Mann, Liborius

Wiechers, an die Spitze des neuen demokratischen Regiments der wol Talent genug zum Aufwiegler, aber durchaus kein besaß, das Steuerruder im Sturme zu lenken. Die Stadt wurde (April 1604) von dem Fürstbischöfe, mehr durch List, als durch Waffengewalt, zur Unterwerfung und zu erneueter Huldigung gebracht.

Wie überall, wo die Anhänger der neuen Lehre sich solche Mißgriffe und Verirrungen zu Schulden kommen ließen, beschleunigte diese Auslehnung der Paderborner gegen ihren letzten Fürsten, nur den völligen Untergang des Protestantismus in der Stadt, wie im ganzen Hochstifte. Es fiel den Lojalisten nicht schwer, Theodor von Fürstenberg zu überzeugen, daß schon zur Sicherung seiner weltlichen Herrschaft das Regentenvertilgen müsse, was von demselben durch eine Reihe der gewaltsamsten Maßregeln, — er ließ seinen Unterthanen keine andere Wahl, als zwischen Landesverweisung und Rückkehr zum alten Glauben, — mit so glücklichem Erfolge durchgeführt wurde, daß bei seinem Hintritte (Decbr. 1618) Stadt und Fürstenthum Paderborn wieder so ganz ächt katholisch waren.

Daß sie es, gleich allen anderen deutschen Krummstängel-Ländern, in welchen um dieselbe Zeit das Werk der Restauration des Katholicismus als vollendet zu betrachten war, geliebt sind, ja es nachmals in höherem Grade wurden, als sie vor der Reformation kaum gewesen, rührte hauptsächlich daher, daß die Jesuiten dort, wie überall, wohin sie kamen, gleich im Beginne ihrer Wirksamkeit des Unterrichtes der Jugend sich bemeistert, daß sie, um dies zu können, das rechte Mittel gefunden hatten, des Volkes Antipathien wenigstens in der Beziehung sehr bald zu beschwichtigen, und hierdurch allenthalben

ein ungemein rasches Anschwellen der Zahl ihrer Schüler zu bewirken. Es war nämlich in jenen Tagen fast in allen katholischen Theilen Deutschlands um den Unterricht gar schlecht bestellt, derselbe bei der Seltenheit tauglicher Lehrer zudem sehr kostspielig. Indem nun die Lojoliten der Unterweisung und Erziehung der Jugend sich gratis unterzogen, und ihren armen Zöglingen selbst Unterhalt und Kleidung unentgeltlich verabreichten, nahmen sie damit vielen, zumal wenig bemittelten, Familienvätern einen schweren Stein vom Herzen, welche wohlberechnete Uneigennützigkeit ihren angedeuteten Zweck nicht verfehlen konnte und zur Umwandlung der Volksstimmung gegen die frommen Väter überhaupt zweifelsohne wesentlich mitwirkte. So lockend waren die beregten Vortheile, daß in der oben erwähnten glücklichen, nur zu kurzen Zeit, in welcher Duldung und Verträglichkeit zwischen Alt- und Neugläubigen in Deutschland waltete, also in den nächsten Lustren nach dem Abschlusse des Religionsfriedens, sogar aus jenen protestantischen Ländern, in welchen es an Schulen fehlte, wie z. B. aus dem Brandenburg'schen, nicht selten Jünglinge in die Lehranstalten der Jesuiten geschickt wurden. Die Erfahrung, daß diese durch besonders liebevolle Behandlung und die glänzendsten Verheißungen deren nicht wenige zum Abfalle vom evangelischen Glauben verlockten, — die Lojoliten rühmten sich um's J. 1570, über vierhundert solcher Schüler, zumeist Brandenburger, in kurzer Zeit der alleinseligmachenden Kirche gewonnen zu haben ⁴⁶⁾, — machte dem natürlich noch

⁴⁶⁾ Moehsen, Gesch. der Wissenschaften in der Mark Brandenburg, S. 391.

schneller ein Ende, als der unter den Deutschen bald wieder auflebende confessionelle Haß.

Um diesen mächtigen Behikel des unentgeltlichen Jugendunterrichtes in der erforderlichen Ausdehnung anwenden zu können, bedurfte es indessen nicht nur größerer Mittel, als die Gesellschaft Jesu, im ersten Menschenalter nach ihrer Ansiedelung in Deutschland, zu Gebote standen, sondern auch einer bedeutenden Anzahl mit der Sprache und den Sitten Germaniens vertrauter Männer. Die der in den Orden getretenen Deutschen war damals beziehungsweise nur klein, und die Spanier, Italiener, so wie die übrigen Ausländer, welche die große Mehrheit seiner Glieder bildeten, waren zu dem beregten Behufe nicht zu gebrauchen, weil ihnen eben das Nothwendigste Kenntniß der Landessprache, fehlte. Darum hatte schon Ignaz von Lojola die Gründung einer großartigen Anstalt in der ewigen Stadt sehr eifrig betrieben, in welcher befähigte deutsche Jünglinge sowol zu Volkslehrern als auch zu Dienern des Altars, unentgeltlich herangebildet und während ihrer Studienzeit mit allem Erforderlichen versehen werden sollten. Der umsichtig entworfene Plan ⁴⁷⁾ erhielt den Beifall

⁴⁷⁾ Entwickelt wird dieser in einem von Lojola an seinen Ordensbruder Le Jay gerichteten Schreiben vom 30. Juli 1552, abgedruckt bei Friedländer, Beiträge zur Reformationsgesch., S. 275. (Berlin 1837. 8.): — non semel te intellexisse arbitror de collegio germanico in hac alma urbe erigendo, ubi selecti juvenes, qui in dolem bonam et christianae pietatis ac virtutis spem ostendant, instituendi in moribus et omni genere doctrinae excolendi suscipiantur et sub Pontificis summi et quinque Cardinalium protectione ac nostrae Societatis cura, sic in collegio vivant, nihil eis desit de rebus necessariis ad habitationem, victum

damaligen Pabstes, Julius III., und mehrerer Kardinäle, die zu seiner Ausführung bedeutende Geld- und Jahresbeiträge zusicherten; in Deutschland fand er an dem, uns bekannten Kardinal-Bischof Otto von Augsburg einen ungemein eifrigen Beförderer ⁴⁸⁾. Schon im November 1552 langten die ersten acht deutschen Jünglinge in Rom an. Der einundzwanzigste

vestitum, librorum supellectilem ac alia demum omnia, quae scholasticorum commoditatibus usui esse solent, et ubi non poenitendum in literis et virtutibus progressum fecerint cum beneficiis ecclesiasticis in Germaniam remittantur, imo et qui praeclarioribus ornamentis virtutum fuerint conspicui ad episcopatus et eminentissimas quasque dignitates promoveantur. His enim qui salutem Germaniae sitiunt hoc efficacissimum ac fere unicum in re humana remedium visum est ad collabentem in ea ac utinam non collapsam multis in locis religionem fulciendam et instaurandam, ut quam plurimi in eam fideles ac strenui viri ejusdem nationis et linguae mitti possint, qui cum studiosae vitae exemplo et sana doctrina polleant praedicatione verbi Dei ac lectione vel colloquiis certe privatis ad catholicae et orthodoxae fidei lumen cernendum suorum oculos disponere (vel ignorantiae et viciorum discerpto) valeant. Qui ergo venerint Romam ad hoc collegium in gratiam Germaniae erectum (ut videre est ex transumpto vel exemplari literarum Apostolicarum cum his misso) praeceptores habebunt qui in latinis, graecis et hebraicis literis eos diligenter erudiant, eos vero qui humaniorum literarum studio perfuncti sunt, in logicis, et physicis et aliis liberalibus disciplinis ac demum in theologicis, tum lectione, tum exercitatione assidua excolere curent; habebunt etiam in moribus et aliis domesticis rebus, qui eorum curam diligentem habeant et collegium regant, eosque de societate nostra Jesu viros doctos, juxta ac pios et fere ex Germania vel vicinis Regionibus.

⁴⁸⁾ Cardinali Augusto, qui miro charitatis fervore hoc negotium agit. Angef. Schreiben Lojola's an Le Jay.

desselben Monats ⁴⁹⁾ ist der Geburtstag der neuen Anstalt, des für Deutschland so bedeutsam gewordenen Collegium Germanicum.

Unter den Gesetzen ⁵⁰⁾, die der Ordensstifter demselben gab, sind namentlich die Bestimmungen wegen des Charakters und der Zungensfertigkeit der Aufzunehmenden bemerkenswerth. Hauptbedingungen der Aufnahme waren: biegsame und schmiegsame Gemüthsart und hervorstechendes Redetalent. Selbst von der Vorschrift bezüglich des Alters der Zöglinge, die nicht über einundzwanzig und nicht unter fünfzehn Jahre zählen sollten, ward hinsichtlich der ersten Hälfte Umgang zu nehmen gestattet, wenn ein gefälliger, schmiegsamer Charakter supponirt werden konnte; und die Sägung, welche auf die Gabe der Rede besonders zu sehen gebot, wurde von Lojola der über die guten Sitten vorangestellt; man sieht, daß er diese mithin für die Zwecke des Ordens minder wichtig erachtete.

Nach dem Hintritte ihres Stifters kamen schlimme Tage für die junge Pflanzung; theils weil die auf Julius III. zunächst folgenden Päbste sie lange nicht nach Bedürfniß unterstützten, und auch die von den Karдинаlen zugesicherten Beiträge entweder ganz ausblieben, oder nur sehr unregelmäßig eingingen; theils weil auch böse Gerüchte über die allzustrenge Behandlung, welcher die jungen Leute im Collegium Germanicum ausgesetzt seien, in Deutschland umliefen ⁵¹⁾, und von

⁴⁹⁾ Cordara, Colleg. German. et Hungar. Historia, p. 15 (Rom. 1770. Fol.).

⁵⁰⁾ Abgedruckt bei Cordara, p. 49—52.

⁵¹⁾ Cordara, p. 20: — Serpere per Germaniam rumor malignus coepit, male enimvero Germanicae Juventuti esse, quae

seinem Besuche abschreckten. Es war der Auflösung nahe, als Pabst Gregor XIII., auf den Antrieb des erwähnten Kardinal-Bischofs Otto von Augsburg und Peters Canisius, sein zweiter Gründer wurde. Er wies ihm (Aug. 1573) ⁵²⁾ auf die apostolische Kammer einen Jahresbeitrag von 10,000 Scudi nebst noch anderen Einkünften an, überstedelte es aus seinem bisherigen beengten Lokale in den Pallast S. Apollinare, und vereinigte es nach einer Jahrwoche (April 1580) mit dem von ihm (März 1577) neu errichteten, gleichartigen Jesuitenkollegium für die unger'sche Nation, wie denn überhaupt dieser Statthalter Christi das Gedeihen der jesuitischen Lehranstalten allenthalben, und besonders in Deutschland ⁵³⁾, mit außerordentlicher Freigebigkeit förderte.

Aus diesem, jetzt rasch emporblühenden, auf Gregor's XIII. lebhafter Verwendung auch von Kaiser Rudolph II. und

Romae inter manus Jesuitarum educaretur. Non vietum illi, non ad cultum corporis necessaria, nisi parce admodum ac maligne praebere. Durius deinde haberi ingenuos adolescentes, quam ferre illa aetas posset. Otii nihil esse, nullum indulgeri oblectamenti quantumvis honesti genus. Leges demum exigi, non difficiles solum, sed plane intolerabiles, quales pati nec Coenobitarum austerissimi vellent. Quae cum late percrebrescerent fama.

⁵²⁾ Cordara, p. 58 f.

⁵³⁾ In den Jesuitenkollegien zu Wien, Prag, Olmütz, Grätz und noch in mehreren anderen ließ er eine beträchtliche Anzahl mittelloser Jünglinge (in Prag allein vierzig) auf seine Kosten erziehen. Der Gesamtbetrag dessen, was die Unterstützung der jesuitischen Lehranstalten diesem Pabste jährlich kostete, wird auf mehr als 80,000 Gulden angegeben. Hormayr, Wien, zweiter Jahrg., Bd. I. 2. S. 151. Theiner, Schweden, II. Urk. LIV. Hammerschmid, Prodrum. Glor. Pragenae, p. 104.

mehreren Reichsfürsten freigebig bedachten, Institute konnte seitdem alljährlich eine bedeutende Zahl von Vorkämpfern der römischen Kirche, von Jugendlehrern nach Deutschland entsendet werden. Die Meisten, die in diesen beiden Beziehungen, und zumal in der letzten, hier sich auszeichneten, sind aus ihm hervorgegangen. Der Einfluß des „Collegium Germanicum et Hungaricum“, wie es fortan hieß, auf die Gestaltung der Dinge im heiligen römischen Reiche darf, ohne Uebertreibung, als ein in der That unermesslicher bezeichnet werden.

Denn von Allem, was die in ihm gebildeten Jesuiten, was ihr Orden überhaupt zur Restauration des Katholicismus in deutschen Landen gethan, hat sich nichts so wirksam erwiesen, als ihr dem Jugendunterrichte allenthalben gewidmeter Eifer. Damit wurde dem Protestantismus so recht die Art an die Wurzel gelegt; denn als die ihm ergebene, oder geneigte alte Generation in die Gruft gesunken, nahm ihre Stelle eine junge ein, die in den Schulen der Jesuiten nicht nur Gleichgültigkeit, sondern den tiefsten Haß, gegen den neuen Glauben eingesogen hatte, zur wärmsten Anhänglichkeit an das römische Kirchenthum begeistert worden, und zumal ihren Lehrern blind zugethan war.

Es muß hier noch hervorgehoben werden, daß die Jesuiten, wie das wirksamste Mittel, die Alten zu bewegen, ihre Sproßlinge ihnen anzuvertrauen, so auch sehr bald das herausgefunden hatten, die Jungen anzulocken. Sie machten es nämlich bei den Kleinen wie bei den Großen, wußten die schwachen und schlechten Seiten des Knaben-, des Jugendalters eben so geschickt auszubeuten, wie die der großen Kinder, diesen gewaltigen Hebel der Herrschaft bei dem gereiften Manne, wie bei dem Knaben, bei dem Kronenträger wie bei dem Bauernjungen gleich trefflich zu handhaben. Knaben und Jünglinge

weilten gerne in den Anstalten der Lojoliten, weil nirgends so sehr für ihre Belustigung, wenn auch ungleich besser für ihren Unterricht gesorgt wurde; weil die Lehrer hier, wie keine anderen, sich meisterlich darauf verstanden, durch einen Anstrich von Humanität und persönlicher Theilnahme die Liebe und Anhänglichkeit ihrer Schüler zu gewinnen; und vor Allem, weil der Ausgelassenheit des jugendlichen Uebermuthes nirgends größere Protektion zu Theil wurde. Wie fein, wie schlaue berechnet! Wir wissen wol Alle noch aus eigener Erfahrung, daß in der Knaben-, in der angehenden Jünglingszeit nichts süßere Befriedigung gewährt, als die Gewißheit, ungestraft ein ächter und gerechter Gassenjunge sein zu dürfen. Der höchsten Lust außerhalb der Schule, der Lehrstunden, wie ernst und pedantisch auch in jener, während dieser die frommen Väter sich zeigten, erfreueten sich nun die Böglinge derselben im vollsten Maße. Wir werden auf das, was hier, um die allenthalben rasch wachsende Anzahl der Schüler der Jesuiten, so wie deren dauernde Zuneigung für ihre Lehrer begreiflich zu machen, nur kurz angedeutet wird, weiter unten, im dreizehnten Hauptstücke, noch umständlicher zurückkommen.

